Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

44. Jahrg | Scottdale, Pa., 14. Dezember 1921. | No. 50.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Gottabhängig.

Das, mein ich, müßten die stärksten sein
Und die reichsten Menschen auf Erden,
Die nichts können und wollen von sich allein,
Und die kleiner im Wachsen nur werden;
Die von Gott abhängen so ganz und gar,
Wie ein Kindlein von Mutterhänden,
Deren Tun oft ein stilles Warten nur war
Und die mehr doch als andere vollenden.

Die von Gott abhängen mit all ihrem Sein
Und möchten's nicht anders haben;
Sie gaben Ihm ihre Schwachheit allein,
Jetzt nehmen sie Königsgaben,
Sie machten vom eigenen Willen sich los,
Um stärker im Wollen zu werden,
Sie wurden ganz klein und wurden ganz groß
Und die glücklichsten Menschen auf Erden.

Feesche.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.

Hermann H. Neufeld, Herbert, Sask. Hilfseditor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Lockung.

* * *

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquicken."
Matth. 11, 28.

Komm, Seele, komm mühselig und beladen
Zum Gnadenthron des Königs Jesus Christ;
Ihm bringe den verzweifelt bösen Schaden,
Die Sünde, damit du behaftet bist.
Nicht länger zaudre — fliehe
Hinweg von falscher Mühe!
Gib heute noch dich ihm, dem Heiland, hin,
So macht er alles neu in Herz und Sinn.

Gib dich nur auf, um *ihn* dafür zu finden.
Verzag an dir, doch am Erbarmer nicht!
Sprich dir ein „Schuldig" wegen deiner Sünden —
Wer selbst sich richtet, kommt nicht ins Gericht.
Dein altes Leben hasse,
Des Heilands Kreuz umfasse!
O wirf zerknirscht vor ihm dich in den Staub,
Daß du nicht werdest ew'gen Todes Raub.

Vertraue jenem liebevollen Herzen,
Das einst sein Blut zum teuren Lösegeld
Dahingegeben unter tausend Schmerzen
Für dich und mich, ja, für die ganze Welt.
Benütze die Minute,
Komm, komm zu diesem Blute;
Vergiß es nicht, hier ist die rechte Spur,
Das Blut des Herrn erlöst dich, glaube nur!

Ja, glaube nur, berühre Jesu Wunden;
Wer glaubt, der fliehet nicht, er dringt hinein.
Hier ist die Arzenei — willst du gesunden,
Greif gläubig zu, nimm es, so ist es dein.
Ergreif das ew'ge Leben,
Das Christus dir will geben!
Gehüllt in seine Blutsgerechtigkeit,
Bist du geborgen für die Ewigkeit.

Hermann Windolf.

* * * * *

Mühselig und beladen.

* * *

Die Leute, die Jesus sucht, sind ganz andere, als die wir Menschen zumeist begehren. Wir fragen nach den Reichen, wir klammern uns an die Starken, wir suchen die Glücklichen auf. Jesus dagegen ruft die Schwachen, die Unglücklichen zu sich. Wenn wir uns an Menschen wenden, wollen wir vielfach nur *haben*. Jesus will niemals haben, stets nur *geben*. Darum braucht Er die Reichen, die Starken, die Glücklichen nicht, Jesus will solche, die Ihn brauchen. „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken." Wer hat, was ihn befriedigt, für den ist der Heiland nicht da. Seine Einladung gilt dem Armen und Elenden. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken". Es wäre nicht der Mühe wert, auch nur eine Zeile über diese herrliche Einladung zu schreiben, wenn dies Jesuswort nicht den Mühseligen und Beladenen aller Zeiten gälte. Wie wenig waren doch im Vergleich zu dem Heer der Unglücklichen aller Zeiten die großen Scharen von Bedrückten und Entrechteten, die einst im jüdischen Lande zu Jesu eilten, ein verschwindend kleines Häuflein. Aber dies Jesuswort wie alle Seine Worte, ist heute noch genau so kräftig wie damals, als es aus Jesu Munde kam. Der lebendige, allgegenwärtige Heiland ruft es heute allen Bekümmerten und Mühseligen zu: Kommet her zu mir!

Wie viele Menschen sind in diesen letzten Jahren der Kümmernisse und Entbehrungen müde geworden, körperlich und seelisch müde. Der innere Ansporn zum rechten freudigen Schaffen ist nicht mehr da. Und es liegt die Sorge als eine drückende Last auf manch einer Seele. Gleich dunklen Wolken droht die Zukunft und überschattet das Gemüte. Doch ruft Jesus wirklich auch solchen Mühseligen und Beladenen zu: Kommet her zu mir alle? Oder meint Er vielleicht nur eine bestimmte Art von Mühseligen und Beladenen? Greift Seine freundliche Lockung nicht vielleicht noch an eine schlimmere Wunde als die, die uns herbe Trennungen, bittere Enttäuschungen, schweres Ringen im Kampf ums Dasein geschlagen? Ist es dem Heiland vielleicht um eine ganz andere Heilung bei uns zu tun? Nein, kein einziger, der unter dem Druck irgend einer Last seufzt und in dem rauhen Kampf des Lebens müde geworden ist, ist von Jesu Einladung ausgeschlossen. Er ist für alle Nöte da, alle Lasten will Er lindern. Für alle, die zu Ihm kommen, hat Er Erquickung bereit. Und dennoch blickt Sein Auge tiefer. Er sieht das, was uns im tiefsten Grunde so mühselig und beladen macht. Er weiß, warum die Lasten oft so fast unerträglich schwer sind, Er weiß, was die Not uns so unheilbar groß erscheinen läßt und die freie Seele so flügellahm macht. Er, der Arzt und Heiland, sieht die Ursache all des vielen Leids, und es jammert Ihn der Menschen, die ziellos, gottlos umherirren wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Ja, das ist das Grundübel, aus dem alle anderen Uebel kommen, daß der Mensch ohne Gott sein Lebensstraße geht. Darum ist auch das Leben so voller Rätsel und das Leid so riesengroß. Diese armen, gottfernen Menschen ruft nun der große gute Hirte zu sich, damit sie den Gott, der sie schuf und dem sie angehören dürfen, finden möchten. Dieses Finden ist die große Heilung, die müde Herzen stark und freudig macht und schwerste Lasten erleichtert. Wenn ein Mensch in Jesu das seligste Finden und in diesem die seligste Gemeinschaft, die Gemeinschaft mit Seinem Gott erlebt, dann lichtet sich das düstere Heer der Kümmernisse und Sorgen, es kommt ein neuer Ansporn ins matte Leben. Wenn wir doch einmal all die vielen Menschen schauen könnten, die einst mühselig und beladen waren, aber in unseren Tagen durch Jesus frei und froh geworden sind, wir würden eine unzählbar große Schar zu sehen bekommen.

Oder meinte Jesus bei Seiner Einladung vor allem noch eine bestimmte Art von Mühseligen und Beladenen? Meinte Er die kleine Gruppe der ganz Aufrichtigen unter uns Menschen, die in dem Aeußeren das Innere ahnen und nicht ruhen und rasten, bis sie das erfahren haben, was das bunte Getriebe draußen und das quälende Auf- und Abwogen drinnen zu sagen hat. Meinte Er jene starken Seelen, die sich in sich selbst so hilflos schwach fühlen? Die Mutigen, die um jeden Preis das Höchste — Gott — selbst finden möchten? Ja, meinte Jesus die Menschen, die sich abmühen, um Gott zu befriedigen und sich mit inneren Lasten quälen, weil sie je mehr je deutlicher merken, daß sie ihrem Ziel um keinen Schritt näher kommen? Hatte Jesus vornehmlich an die Menschen gedacht, die erschaudernd Blicke in das eigene Herz getan, und keinen Ausweg Gott zu befriedigen kennend, mühselig und beladen einhergehen? Gewiß, meinte der große Heiland diese Menschen vor allem, waren sie durch ihre innere Verfassung doch schon bereit, die wunderbare Erquickung zu empfangen, die Jesus für sie hatte. Nur eines Wortes aus Jesu Munde bedurfte es, daß diese Mühseligen und Beladenen eiligst kamen und nahmen und gesund wurden.

Der Heilsbrunnen quillt seit bald zweitausend Jahren. Das Kreuz des Erlösers ruft es laut in alle Welt: Es ist vollbracht! Darum kommt, all ihr Mühseligen und Beladenen, die ihr euch vergeblich mit eurer Sünde quält, die ihr vergeblich sucht zu Gott emporzuklimmen. Hier ist Heilung für das unreine Herz, für das verfehlte Leben. Hier ist Kraft für alle Kraftlosen. Hier ist Reichtum die Fülle für euch, die ihr eure innere Armut kennt und darunter seufzt. Doch auch ihr anderen, die ihr euch noch niemals in Jesu reinem Lichte geschaut und euer Sündenverderben noch nicht kennt, kommt auch ihr mit euren kleinen äußeren Lasten, Jesus will euch auch dafür Erquickung darreichen. Wenn ihr aber mit euren kleinen Lasten, die euch selbst so riesengroß erscheinen, zu Jesus gekommen seid, dann werdet ihr auch die große Last zu spüren bekommen — euer Hochmut und Eigenwillen, der euch von Gott, der Quelle alles Lebens, abscheidet, und die wahre Erquickung und Heilung eures inwendigen Menschen wird beginnen in dem allgewaltigen Schrei des Herzens nach Gott.

E. D.

— Salz und Licht.

Die Russische Bibel- und Evangelisations Gesellschaft.

* * *

Da unser Blatt „Auf zum Werk!" im November nicht erschienen ist, so schulden wir unsern Freunden eine Erklärung. Es ist nicht, daß es uns etwa an Stoff mangelt, auch nicht, daß die Nachrichten etwa so entmutigend wären, — das grade Gegenteil ist der Fall. Der Herr hat unsere Arbeit reichlich gesegnet, und wir sind voll Preises und Danksagung gegen Gott. Ich mußte aber auf drei Wochen verreisen, und während meiner Abwesenheit gefiel es dem Herrn, unsern lieben Bruder und Mitarbeiter D. J. Regier zu sich zu nehmen. Da gab es denn doppelte Verzögerung. Wir hoffen jedoch „Auf zum Werk!" bald wieder ausgehen zu lassen, und unsere Missionsfreunde werden erfahren, daß inzwischen viel Arbeit getan worden ist. Dem Herrn die Ehre! Unsere Leser werden wir zu entschädigen suchen, indem wir ihr Abonnement entsprechend verlängern.

Die Zeit läuft schnell, und Weihnachten ist vor der Tür, und viele sinnen schon darauf, wie sie ihren Angehörigen durch ein schönes Geschenk eine Freude bereiten könnten. Dürften wir vielleicht die Gedanken der werten Leser darauf hinlenken, daß es doch herrlich wäre, wenn wir einem jeden Russen eine Bibel als Weihnachtsgeschenk in die Hand geben könnten? Gaben für diesen Zweck bitte zu senden an

Russian Bible and Evangelization Society, Moundridge Kans.

Brüderlich grüßend

Gustav Enß.

* * * * *

Die Reise von Konstantinopel nach Amerika.

* * *

Am 3. August gingen wir, 62 russische Mennoniten, aufs Schiff „Akropolis" um nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas zu gehen. Es war schon gegen Abend, als wir Konstantinopel verließen. Die alte orientalische Stadt, beleuchtet von der untergehenden Sonne, bot ein herrliches Bild dar. Doch ward es wohl von den wenigsten der Brüder bemerkt, denn sie dachten alle wohl an die alte Heimat, von der es nun noch weiter ging, ohne irgend ein Lebenszeichen von den Lieben zu haben. Sie dachten auch wohl an die neue Heimat, zu der wir nun endlich, nach 8 Monaten, gehen konnten und waren froh.

Die Reise war gut. In Piren (?) mußten wir alle umsteigen: es fand eine Desinfektion statt. Am Abend durften wir wieder aufs Schiff und erhielten unser Mahl. Einer unserer Freunde, der wegen seiner Gesundheit auf dem Schiff geblieben war, ward ins Schiffshospital hinüber gebracht. Er lag in starkem Fieber. Mit jedem Tage wurde er kranker und der Arzt gab schließlich die Hoffnung auf. Wir dachten, daß unser Freund wohl Amerika nicht sehen würde. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Die Krisis überstand unser Freund und nun ging es langsam der Gesundung zu. —

Das Wetter ward uns günstig. Ruhig schwammen wir durch das Mittelländische Meer. Gibraltar verließen wir gegen abend. Als wir in den Ozean hinein gingen, ward es schon dunkel. Wir standen, eine kleine Schar, gottergeben auf der Spitze des Schiffes und schauten mutig in die weite Ferne, wo unsere Zukunft lag.

Am 3. Sept. verließen wir das Schiff und wurden nach Ellis Island gebracht. Hier schien es anfänglich gut zu gehen und wir dachten, in 2—3 Tagen durch zu sein. Doch erst am 4. Tage wurden wir zum Verhör vorgeladen. Nach dem Verhör teilte man uns mit, daß wir zur Deportation bestimmt seien, weil wir durch die Mittel eines Komitees gekommen seien, doch wir könnten apellieren, daß unsere Sache noch einmal durchgesehen würde. Wir apellierten sofort. An diesem Tage noch sprachen wir mit Bruder O. O. Miller. Er sagte uns, was der Kern der Sache sei und sprach uns Mut zu. Wir waren sehr froh, ihn getroffen zu haben; nun wußten wir wenigstens, wie es um uns stand. Die folgenden Tage waren lange Tage. Bald kam eine gute Nachricht, bald eine schlechtere, sodaß wir manchmal hofften, morgen frei zu sein, dann aber wieder brach die Hoffnung schier. Doch wir vertrauten dem Höchsten und den Männern, die sich unserer Sache so tüchtig angenommen. — Als wir am Ende der 6. Woche von einem der Wachmänner hinausgerufen wurden, und man uns mitteilte, wir seien frei, wer könnte unsere Freude beschreiben! Nun gings aufs Boot und bald fühlten wir amerikanischen, freien Boden unter unseren Füßen! Im Zuge gings nach Lancaster und obzwar es schon ganz finster war, so schauten wir doch noch lange aus den Fenstern hinaus auf das Land. In Philadelphia besuchte uns Prediger Grove. Wir hatten uns noch nicht von der ersten Ueberraschung erholt als schon die nächste da war. Schade, daß wir mit dem guten Manne nicht sprechen konnten.

Nun kam eine Ueberraschung nach der andern. Der Empfang auf dem Bahnhofe in Lancaster schon nach Mitternacht. Am andern Morgen die Fahrt zur Kirche. Der Weg führte durch eine herrliche Gegend, wo allüberall der Segen des Friedens zu sehen ist. Der Gottesdienst, dessen größter Teil unsertwegen in deutscher Sprache gehalten wurde, ging uns tief zu Herzen. Um die Mittagszeit das Mittag, solch eine Tafel hatten wir schon jahrelang nicht gesehen. Am Abend gings wieder zurück nach Lancaster, durch die herrliche Gegend, wo wir wieder einem Gottesdienste beiwohnen durften. Und das Wort Gottes drang in seiner Fülle in unser Herz hinein. Nun kam die Nacht. Es schien, als ob wir dieses alles nur geträumt hätten. Und wäre es nur ein Traum gewesen, so wäre er zu schön gewesen.

Nun zum Schluß. Weil es mir vergönnt ist, an die Oeffentlichkeit zu treten, so bediene ich mich dieser Zeilen, nun noch einmal Ihnen, Schwestern und Brüder, unseren innigsten Dank für Ihre große Hilfe zu bringen. Der liebe Herrgott wolle dieses Land der guten Leute segnen und ihm den Frieden erhalten für und für! Ihr ergebener

Gerhard Lepp.

Akron, Lancaster Co. Penna.
5. Nov. 1921.

* * * * *

„Auf zum Werk!"

* * *

Durch Gottes Gnade dürfen wir unsern Missionsfreunden mitteilen, daß uns der Herr in Bruder P. D. Dirks einen Ersatz für unsern heimgegangenen Schatzmeister Br. D. J. Regier, gegeben hat. Bruder Dirks ist seit Jahren Geschäftsführer der „Star Merc. Co." in unserem Städtchen und ist vielen als treues Kind Gottes bekannt. Sein brüderlicher Rat ist mir schon oft von großem Wert gewesen, und seine innige Teilnahme an dem Werke des Herrn hat mich oft gestärkt. Wir empfehlen ihn hiermit der getreuen Fürbitte aller Kinder Gottes und bitten, hinfort alle Geldanweisungen, die für den Zweck der Bibelverbreitung in Rußland an uns gesandt werden, auf seinen Namen auszustellen.

Ferner möchten wir mitteilen, daß unsere Geschäftsstelle in Moundridge in Zukunft ihre Bibelankäufe selbst in Europa machen und die Bibeln direkt an ihren Bestimmungsort befördern lassen wird.

Gustav Enß, Editor
Moundridge, Kansas.

* * * * *

Erntedank- und Missionsfest in der Mennonitenkirche in Herbert, Sask.

am 2. Oktober 1921.

* * *

Des Psalmsänger Davids Vorsatz „Ich will Dich loben, Herr, in den Versammlungen" ist wohl auch der Vorsatz der ansehnlichen Zahl Erschienener in der ganz angefüllten Kirche in Herbert gewesen. Es war wieder ein Sondertag, an dem die Kirche zu ihrem Rechte kam, indem alle Plätze besetzt wurden. Leider bleiben fast immer in unseren Kirchen so viele Plätze unbesetzt durch Abwesenheit der Gemeindeglieder.

Die Festteilnehmer wurden von Bruder Jakob M. Wiens herzlich willkommen geheißen. Zur Einleitung des Erntedankfestes verlas Bruder Wiens Neh. 10, 33 ff. „Und wir wollen jährlich bringen die Erstlinge." Vor uns tritt Nehemia auf mit seinem Leben, der große, selbstlose, nachahmungswerte Führer eines Volkes. Hatte Nehemia nicht alles dahin gegeben für sein Volk? Die heilige und große Aufgabe, seinem Volke zu dienen, ließen ihn seine glänzende Stellung aufgeben. Nur ein Ziel hatte er vor Augen und im Herzen, seinen Brüdern, seinen Schwestern — seinem Volke sein Leben zu weihen. Bestimmt auch uns ein solches Ziel in unserem Tun und Lassen? Und gilt uns heute die Aufforderung „Wir wollen bringen jährlich die Erst-

linge?" Nehemias Aufforderung an das Volk Israel zeitigte viel williges Wollen. Wird unser Geben heute williges Geben sein? Letzten Sonntag hörten wir auf dem Erntedankfeste in der Nachbarkirche von systematischem Geben, wollen wir nicht an die erste Stelle ein williges Geben setzen? Es hat noch immer, und wird sich immer bestätigen, das „Geben seliger ist, denn Nehmen". Und sind wir heute in der Lage zu geben, so wollen wir es willig tun. Wir wollen an unser armes Volk in Rußland denken, und auch wir werden dann eine heilige, eine große Aufgabe unseren Brüdern, unseren Schwestern — ja unserem Volke in Rußland insbesondere gegenüber als unsere heutige Aufgabe erkennen. Wir wollen nicht schnell etwas reden, etwas versprechen, und es später vor Gott nicht erfüllen, sondern wir wollen bestrebt sein, unserer Aufgabe nachzukommen, unsere Aufgabe voll und ganz zu erfüllen.

Fragen wir uns, was sollen wir Gott geben, so muß ein jeder sich sagen, wir geben Gott, was Gottes ist. Was wir haben, haben wir vom großen Gott. Und haben wir das Recht, etwas zurückzuhalten, was Gott von uns heute fordert? Haben wir über das zu verfügen, was Gott uns anvertraut hat? Nein, es ist Gottes Sache, und wir haben des Herrn Aufforderung nachzukommen, Seine Befehle zu erfüllen. Und die Erfüllung einer jeden Aufforderung bringt für uns Segen. Die Verwaltung der uns von Gott anvertrauten Güter möchte uns eine heilige, eine große Aufgabe sein. Unsere heutige Aufgabe ist, von dem zu geben, das Gott uns anvertraut hat. Der Teufel wird alles dran setzen, uns von einer Erfüllung abzuhalten, wir möchten dabei ein Beispiel nehmen an jenem Bauer, der dem Herrn einen Schinken von denen, die er auf dem Boden noch hatte, versprochen hatte. In ihm tobte ein Kampf, als er die Schinken besah, da hieß es immer wieder — der ist noch zu groß, gib doch einen kleinen Vorderschinken — bis der Bauer ausrief — Feind geh', sonst gebe ich alle Schinken.

Wir wollen handeln und dienen, wir wollen das Fette essen, und das Süße trinken, und denen auch Teile senden, die nichts für sich bereitet haben, eingedenk der Worte „einen fröhlichen Geber hat Gott lieb", und wir sagen auch „einen willigen Geber hat Gott lieb".

Wenn wir Wind säen, so werden wir Sturm ernten, säen wir Barmherzigkeitswerke, so können wir Segen erwarten. „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören".

Darauf sang der Chor das herrliche Lied „Der Herr tut Großes".

Weiter diente mit der Erntedankfest-Rede mein Onkel, Bruder H. A. Neufeld, nach dem Liede „Großer Gott, wir loben Dich" und dem Schriftabschnitte Luk. 12, 13 ff.

Auch der reiche Mann feierte ein Erntefest, doch nicht ein Erntedankfest, sondern ein Ernteeinnahmefest. Stand bei ihm nicht an erster Stelle der Eigennutz? Seine Gedanken sind nur, das zu tun, was seinem Herzen angenehm ist. Und für ihn treten nur seine persönlichen Interessen auf, denn nur „er will", und wieder „er will". Und seine Seele ist für ihn der Vollbegriff seines Lebens, und die Anrede ist „Liebe Seele". Er hatte gearbeitet aus Leibeskräften für sein „Ich", und zuletzt blieb er als Tor, als Narr stehen. „Weß wird das sein, das du bereitet hast?" — Ja alle geizigen Menschen sind Narren.

Onkel war einst noch in Rußland als Fuhrmann bei einem reichen Bauern aufgefahren. Im ersten Augenblicke konnte es scheinen, als ob der reiche Bauer der Bevorzugte sei, doch beim Tische erfuhr der Onkel, des Bauern Schwager sei blind, seine Frau auf einem Auge blind, auf dem anderen konnte sie nur noch etwas sehen, die Tochter schwach, nur der Sohn natürlich, war es nicht ein armer reicher Mann? War die Familie des reichen Bauern die Bevorzugte? Wenn wir einmal der Güter gedächten, die wir unser nennen, so würden wir auch die Worte richtig verstehen lernen „Er gibt es ihnen schlafend".

Für den reichen Mann im verlesenen Abschnitt haben wir auch nur den einen, und den rechten Namen — ein reicher armer Mann. — Er mußte seine Vorratskammern abbrechen, denn der reiche Segen brachte ihm doppelte Arbeit.

Hätte er seine Arbeiter, und deren muß er genug gehabt haben, gerufen, sowie die armen Leute aus seiner Nachbarschaft, und sie aufgefordert, den Ueberschuß unter sich zu teilen, er hätte sich Arbeit erspart und sich bleibende Schätze gesammelt, nach denen nicht Diebe graben, noch die der Rost frißt. Und er wäre nicht als Narr stehen geblieben, und er hätte auch gewußt, wessen es sein wird, das er zubereitet hat.

Zachäus handelte anders, denn er teilt die Hälfte Güter ab an Arme, und seinem Hause war Heil widerfahren. Wenn wir auch abteilen werden, so werden auch wir wissen, wessen es sein wird, und wo es bleiben wird, was wir unser Eigen nennen. Unsere modernen Erntemaschinen lassen immer noch viele Halme stehen und verlieren Halme. In Rußland gehen die Leute aufs Feld, um mit den Händen die noch einzelnen Aehren auszuziehen, um für sich und fürs Vieh etwas zu haben.— Wie viel würde hinter unseren Maschinen noch zu finden sein? Und nach unserer Ernte sollen wir abteilen. Wir sind unglücklich, wenn wir unsere grünenden Garben sehen, hätten die Rußländer diese unsere Garben, sie würden viel Dank wissen, denn sie hätten dann Brot.

Wenn da gegeben wird, wo der Herr es befiehlt, dann werden wir wissen, wo es bleiben wird. Wo ist heute das große Vermögen unserer Rußländer geblieben?

Das Gesetz von Sinai ist streng, das von Golgata viel strenger: „Laß dich nicht gelüsten —" und „liebe deinen Nächsten als dich selbst." Und wir in Herbert können noch Tausende kleiden. Wenn wir auf die Hälfte geben, wie Zachäus, dann wissen wir, für wen wir gearbeitet haben. Und geben sollen wir von dem, das wir haben. Doch da heißt's „unsere Schulden", wer ist daran schuld, daß wir so viel schuldig sind? Haben wir sie nicht selbst gemacht?

Und wenn auch ein Ruf; eine Bitte um Bibeln uns erreicht, hat nicht ein jeder von uns eine oder auch etliche Bibeln, die wir abtreten könnten? Und auch an Bibeln fehlt's dort, sollten wir da nicht eine Sammlung anstellen? Und sollten wir nicht wieder Kleider sammeln? Wir gehen alle schön gekleidet. Und ist es da nicht unsere Aufgabe, von diesen guten, diesen brauchbaren Kleidern abzutreten? Oder sollen es solche sein, die für uns schon zu schlecht sind, die schon ganz abgetragen sind?

Soll unser Handeln, unser „Gutes tun" nur dem des Nachbaren angepaßt sein? Darf unser Nachbar hierin irgend einen Einfluß auf uns ausüben? — Nein, und wieder nein. Als Maßstab soll der Wille Gottes, der Befehl des Herrn gelten. Drückt sich unsere Dankbarkeit einmal aus, wie wir es im Dankspalm 65 finden? Du, der große Gott, bist es, dem wir alles zu verdanken haben „Du tränkest seine Furchen, und feuchtest sein Gepflügtes". Doch es gibt auch andere Furchen, an die man nur mit Schaudern denken kann. Und das sind Furchen auf den Rücken von Menschen, geschlagen von ihren Mitmenschen im fernen armen Rußland. Und die Furchen waren gefeuchtet von Blut, und waren voll von Blut. Und die Folge war das schreckliche Gericht des großen Gottes über Rußland.

Schlagen auch wir Furchen, schlagen auch wir Wunden, anstatt Wunden zu verbinden, Schmerz zu lindern? Tritt unser Dank nur auf wie der des Pharisäers. Wir haben Brot, wir haben Kleider, wir haben Kohlen, unsere Gliedmaßen laufen nicht Gefahr zu erfrieren. Wir haben eine Regierung, die noch die Zügel in den Händen hat. Und wie soll sich unsere Dankbarkeit ausdrücken? — Das durch uns Traurige getröstet werden. Gott will durch uns Traurige trösten, Gott will durch uns Brot regnen lassen, denn wir sollen die Hälfte abteilen.

Das werden wir können. wenn auch wir unsere Arbeit gewissenhaft erfüllen, wenn auch wir als Farmer unser Land recht vorbereiten, denn die Furche kann nur getränkt werden, wenn sie da ist. Und daß das hiesige Land Schwarzbrache verlangt, wissen wir. Warum richten wir uns nicht danach? Müssen wir uns der Gegend anpassen, oder soll sie sich uns anpassen?

Wir sollen von uns nichts halten, und Gott Dankopfer bringen. Und werden wir es erfüllen, wie es Gott haben will, so wird uns einst Gottes Wort gelten „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen;

ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude."

Der Chor wies uns darauf hin, wo wir einen Halt finden können in unserem Leben, in dem inhaltsreichen Liede „Der Herr ist mein Hirte, mir mangelt nichts. . ."

Nach der Mittagspause diente Bruder G. Buhler mit der Einleitungsansprache des Missionsfestes nach Ev. Joh. 4, 35 — 36. Bruder Buhler lenkte unsere Gedanken zuerst auf die Frau am Brunnen. Nur Jesus konnte ihr lebendiges Wasser geben, und auch wir alle können nur von unserem Heilande lebendiges Wasser empfangen, ja alles, was wir sind und haben, kommt vom Herrn. Und jeder Empfang bedingt auch eine Aufgabe, und unsere heutige Aufgabe ist eine große Aufgabe, dafür aber eine überaus herrliche. Wir sollen ein offenes Auge für die Mission haben „Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte." Unser Auge kann ja nicht sehen, wie des Herrn Auge, doch braucht Gott Menschen, die Er in die Missionsarbeit senden will, und Er wird sie leiten und führen.

Wir sollen diese Mission betreiben, doch können wir äußere Mission betreiben, wenn ihr nicht innere Mission vorangegangen ist? Können wir innere Mission betreiben, wenn wir nicht im eigenen Heim mit der Mission angefangen haben?

Ein rechter Farmer gibt sich für seine Wirtschaft hin, früh geht er auf das Feld in der Erntezeit. Die Garben werden immer wieder in Augenschein genommen, bis sie eingeheimst sind. Wie viel Garben haben wir für den Herrn eingeheimst?

Ja sind wir selbst schon des Herrn Eigentum? Wer will nur wie aus dem Feuer gerettet, und mit leeren Händen vor dem Herrn erscheinen? Oder soll es für dich zu spät werden? Wir wollen uns alle und ganz dem Herrn übergeben; und Er wird uns geschickt machen, für ihn zu arbeiten.

Der Anfang dieser Arbeit ist das Gebet und der Segen einer jeden Arbeit ist vom Gebet abhängig. Hat die Fürbitte nicht schon so manch eine Tochter zur betenden Mutter zurückgeführt, und so manch einen Sohn zum betenden Vater? Und hat die Fürbitte nicht auch schon so manch einen Sünder zu Jesu, dem Geber aller guten Gaben zurückgeführt?

Wenn wir bei diesen Erwägungen in unser Gemeinschaftsleben blicken, müssen wir da nicht alle sagen, es fehlt an Gebetsgeist, es fehlt an Gebetsstunden? Haben wir nicht vor uns als Ziel eine unverwelkliche Krone, auf die auch Paulus wartete? Wir wollen ja für eine jede Arbeit eine Belohnung, eine Vergütung haben und ist des Herrn Lohn nicht der größte? Jetzt schon eine errettete Seele, und ewig selig zu sein. —

In der Arbeit wollen wir wohl immer den ersten Platz einnehmen, doch dort in der ewigen Herrlichkeit werden wir gleich fühlen, dort ist keine Eifersucht, kein Neid mehr vorzufinden. Wir wollen die Zeit ausnützen, für den Herrn zu wirken, jetzt da uns Gelegenheit geboten wird, morgen kann es zu spät sein.

Der Chor forderte uns darauf auf: „Nur vorwärts, Christi Streiter."

Darauf diente uns Bruder P. P. Epp, Altona, Manitoba mit der Missionsfest-Predigt nach dem Liede „Von Grönland's eis'gen Zinken" und dem Schriftabschnitte Ap. 13, 47—48, und mit etlichen Gedanken noch über die von Bruder Buhler verlesenen Verse Ev. Joh. 4, 35—36, die Bruder Epp sich zur Ansprache gewählt hatte, von Bruder Buhler jedoch vorher verhandelt worden waren.

Wir Zuhörer nahmen diesen Fall als Fügung Gottes, denn Bruder Epp stützte sich auf Gedanken in diesen Versen, die er uns nahe legte im Zusammenhange mit der so großen Arbeit, mit der heiligen Aufgabe, die Br. Epp durch die Wahl zum Vorsitzenden des Kanadischen Hilfskomitees für unser armes Volk im fernen traurigen Rußland nicht auf die Schultern, sondern aufs Herz gelegt ist worden. Und die Gedanken kamen aus der Bibel und gingen zu Herzen. Wir verstehen Br. Epp gut, wenn es ihm schwer gewesen, sich für diesen heutigen Dienst zu sammeln, da alle seine Gedanken nur auf einen Gegenstand konzentriert waren, und das war die große von den Gemeinden, ja von Gott anvertraute Arbeit und Aufgabe, in der Hilfsarbeit als „erster Bruder" voran zu gehen. Bruder Epp kam ja auch nur zur General-Sitzung des Zentral-Hilfskomitees für Canada, die am 4. Okt. in Herbert tagen sollte, nach Herbert. Da die Brüder erfuhren, daß Bruder Epp schon Sonntag in schluß gefaßt, die Gelegenheit auszunützen Herbert weilen würde, so wurde der Bet für das Erntedank- und Missionsfest.

Und wisse, lieber Bruder Epp, wenn Du Dich auch als Krüppel für die Missionsansprache in Herbert fühltest, was wir nicht gefunden haben, so verstehen wir Dich doch, und wir beten für Dich.

(Die Sitzung des Zentral-Hilfskomitees für Canada in Herbert faßte den Beschluß, sofort die Hilfsarbeit aufzunehmen, und aus unserer Mitte auch Delegierte mit Hilfe zu unserem Volke zu senden. Der Herbert Kreis und der Rostherner Kreis haben meinen Nachbaren, meinen Freund noch von Rußland und unseren Bruder Cornelius J. Andreas gewählt. Sein Bruder Heinrich Andreas weilt gegenwärtig als Delegat einer zweiten Delegation von den Süd-Rußländer Mennoniten in Warschau, Polen, wo sie wegen Auswirkung weiterer Einreiseerlaubnisse aufgehalten worden sind. Hätte endlich auch jemand von meinen Lieben die Grenze hinter sich, und könnte her kommen, und das wünschte ich von Herzen und im Gebet von meinen lieben Eltern und von meinen lieben Geschwistern mit Kindern in erster Linie, und von unserem ganzen Volke. Gott möchte helfen, und der Herr möchte die Lage ändern. Wir wollen tun, was wir können, und der Herr wird unser Tun segnen. H. H. N.)

Uns gilt heute das Gebot „Gehet hin in alle Welt", denn uns hat Gott zum Licht der Welt gesetzt. Paulus bezieht dieses Gebot, „Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seiest bis an das Ende der Erde", aus Jesaja auf sich und auf Barnabas. Und das gilt auch allen Jüngern, und auch als Gebot für uns. Daraus erwächst eine heilige Pflicht für uns.

Der Heiland sprach mit der Samariterin, weil Er wußte, daß in Samaria viel waren, die nach ihm Verlangen hatten. Und noch heute gibt es in der Welt viel mehr Heiden als Christen. Auch die unwissenden Heiden fühlen eine innere Last, es führt sie jedoch nur zu Kasteiungen, zu Martern. Denken wir an den sogenannten „dunklen Erdteil" Afrika. Dunkel wohl auch wegen der Hautfarbe der Eingebornen, doch das eigentliche Dunkel in den Heidenherzen.

Wenn die Sonne der Gerechtigkeit in unsere Herzen strahlt, wird es wiederstrahlen, so daß es in die dunkelsten Oerter der Welt hinstrahlen wird, auch bis nach Afrika, denn wir sollen das Heil sein bis an das Ende der Erde. Die Missionare schreiben in Freude, es ist nicht umsonst, daß sie gegangen sind. Wir sollen uns opfern, dabei nicht an Blut denken, sondern wir sollen uns selbst hingeben.

Und was liegt uns heute in erster Linie auf dem Herzen? — Bande des Bluts, Bande der Verwandschaft ziehen uns nach Rußland „Kommt und bringt uns die Botschaft, gebt uns Bibeln"— und wir sitzen hier —? Was ist Mission treiben? — Uns hingeben. Ein Missionsfest soll uns nur anspornen. Die Arbeit fängt an, wenn wir erst nach Hause gehen. Wir sollen uns selbst opfern, selbst hingeben. Und wie viele sind aus unseren Kreisen, aus unseren Reihen in die Mission gegangen? Es ist Zeit, uns aufzumachen. Wenn wir bei uns anfangen würden, würden wir zuerst den Balken aus unserem Auge ziehen, und dann suchen, den Splitter aus unseres Bruders Auge sehr vorsichtig, sehr behutsam, möglichst schmerzlos zu entfernen.

Sind wir in dem Zustande, daß das Licht von uns widerstrahle, daß es blende?

Und die große Hungersnot in Rußland—. Es ist alles dahin, was sie hatten. Können wir nicht helfen? Es schien, als ob die armen Geschwister dort dem Verderben geweiht seien, ohne daß wir helfen könnten. Wäre es möglich, daß unter uns noch jemand sei, der da sagt „es geschieht ihnen recht —" —sollte Gott uns für unser Tun und Lassen vergelten, wie würde die Vergeltung sein? —

Fehlt es unter uns nicht an Gebeten? Haben wir schon ernstlich gebetet, auch, daß der große Gott uns den Weg ebne?— „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist."

Die Mennoniten sind heute fast über die ganze Welt verstreut, wie die Juden. Ist es eine Fügung Gottes? Wenn wir es doch richtig erkennen möchten, was

Gott damit will, was Gott von uns verlangt. Sollen wir nicht unsere Friedensideen verbreiten? Wissen unsere Nachbaren schon davon? — Müssen wir nicht sagen, wir haben es versäumt, und doch ist es ein Gebot Gottes: Denn also hat uns der Herr geboten: „Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seiest bis an das Ende der Erde."

Zum Schlusse dieses reichen Tages forderte der Chor uns auf zur „Gänzlichen Weihe."

Mit Brudergruß:

Hermann H. Neufeld.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

Die Mennoniten im Gouv. Orenburg, Ost-Rußland, von Januar bis August 1921.

Von Jac. Quiring, Lechfeld, Bayern, Deutschland.

* * *

Der kalte und trockene Winter 1920—21 war für die Ansiedlung Orenburg ganz besonders schwer; da die Ernte schon voriges Jahr sehr schwach war, hatten die Ansiedler mit schweren Nahrungssorgen zu kämpfen und hatten zudem noch unter fortwährenden Requisitionen zu leiden.

Seit 1918 gehört die Orenb. Ansiedlung der jungen Baschkirenrepublik, welche ihre Residenz, ein kleines Städchen, Sterlitamak, von Rußland „geborgt" hatte, an, was für die Ansiedler schon von großem Nachteil gewesen ist, obzwar man sich von diesem, wenngleich erzwungenen Anschlusse anfänglich großen Vorteil versprach und zeitweilig auch erzielte, doch nur solange, bis die mennonitenfreundliche Regierung gestürzt und von einer kommunistischen ersetzt wurde. Die Baschkieren, ein asiat. Volksstamm, die bei den Mennoniten sozusagen vor der Tür wohnen, kennen die Verhältnisse bei ihnen ganz genau und nutzen diese Kenntnis auch weidlich aus. Bei jeder vorkommenden Requisition weiß die betreffende Kommission ganz genau, wo die besten Pferde und die größten Weizenhaufen zu suchen sind. Noch im Herbst 1920 erhielt die Uraner Wolost, welche ein Arealland von etwa 37 000 Deßj. Land besitzt, und 25 ausschließlich mennonitische Dörfer, mit 6500 Seelen zählt, aus dem Kanton eine Vorschrift, 248 000 Pud Weizen, sozusagen die ganze Ernte, außerdem eine verhältnismäßig kolossale Menge von Kartoffeln, Butter, Eier, Hühner u. a. zusammenzuliefern.

Beiläufig bemerkt, die Hühner wurden zusammengebracht, wobei mancher Bauer seine letzte Henne hergeben mußte, da man ein bestimmtes Gewicht Hühnerfleisch von der besäten Deßj. forderte. Die Hühner wurden, ohne zuvor rein gemacht zu werden, in einen Speicher zusammen geworfen, wo sie natürlich auch bald in Verwesung übergingen; als man das merkte, wurden die Hühner an die Lieferanten zurückgegeben, und die ohnehin über den Verlust des wertvollen Geflügels empörten Hausfrauen mußten die Hühner jetzt noch rein machen, dann wurden sie wieder in den Speicher gebracht, wo sie noch einige Monate liegen blieben, bis sie an die Lehrer verteilt wurden, die gezwungen waren, sie hinauszuwerfen. —

Der Wolostrat konnte und wollte auf diese willkürlich vom Kanton so hochgestellten Forderung nicht eingehen und nun begann, wie üblich, das Handeln und Feilschen mit der Regierung, und bald hatte man auch ein gut Stück herunter gehandelt. Zur Beruhigung des Kantons brachte man dann vorläufig 8 000 P. Weizen auf, auch einen Teil der geforderten Kartoffeln, die aber größtenteils, etwa 300 Pud noch denselben Herbst in einem Schuppen des Kantons verfroren.

Später wurden dann noch einmal 25 bis 30 000 Pud Weizen zusammen gebracht, dann aber erklärte man, daß dieses alles sei und man mehr unmöglich geben könne. Darauf schickte der Kanton eine Abteilung Soldaten aus, welche die Dachböden durchstöbern und die gemachten Angaben auf ihre Richtigkeit prüfen sollten. Natürlich fanden sie alles in Richtigkeit und zogen ohne Weizen ab, und die ganze Angelegenheit schien damit auch erledigt zu sein.

Um so erstaunter war man, als etwa Anfangs März, wie ein Blitz aus heitrem Himmel die Nachricht kam, daß alle geforderten Produkten unter allen Umständen, und somit auch die 248 000 P. Weizen einzubringen seien. Dieser Nachricht auf dem Fuß folgte ein Trupp Verpflegungs-resp. Ernährungsfoldaten „Prodarmejzy" von einigen hundert Mann mit einem Beamten, Guesdilow, an der Spitze, welcher die Zwangsaufbringung leiten sollte.

Schon etwa Ende Februar hatte die Räteregierung ein Dekret erlassen, welches die „Verpanzerung" (eines der vielen in Rußland beliebt gewordenen Schlagwörter) des zur Aussaat bestimmten Getreides anbefahl. Bei dieser Gelegenheit trat wieder eine Erscheinung zutage, die man an dem schwerfälligen russ. Regierungsapparat oft beobachten konnte, wie nämlich zwei Regierungsinstanzen „Abteile" einander bekämpfen oder miteinander konkurrieren. Das Aussaatkomitee setzte alle Hebel in Bewegung, um möglichst viel Getreide zu verpanzern, das Verpflegungsamt dagegen bemühte sich aus allen Kräften, noch vor der Verpanzerung soviel wie irgend möglich bei den Bauern herauszupressen. Unlogischerweise war die Regierungsgewalt des Vollzugsausschusses des Kantons, auf seiten des Verpflegungsamtes, dem man eine beliebige Anzahl Soldaten zur Verfügung stellte, während dem Aussaatkomitee nur einige zehn Milizionäre beigegeben wurden.

Vorsitzender des Aussaatkomitees der Uraner Wolost war Herr Jacob Wolf, ein junger energischer Mann. Dieser traf mit Guesdilow gleich nach dessen Ankunft ein Uebereinkommen, nach welchem Guesdilow in drei Tagen nichts unternehmen durfte. Herr Wolf fuhr dann zum Aussaatkomitee des Kantons, um sich von dort Verhaltungsmaßregeln zu holen. Noch denselben Tag kam er zurück, brachte auch für Guesdilow einen versiegelten Brief mit, in welchem das Verpflegungsamt ihm vorschreibt, 3 Tage rasend zu arbeiten, die ganze Requisition in dieser Zeit zu beendigen, bevor Herr Wolf vom Vollzugskomitee zurückkommt, das sich auf der Aus. Peeschanowo befand, 100 Werst von Orenburg entfernt.

Guesdilow, ein früherer Gutsbesitzer, jetzt natürlich Kommunist, veranstaltete noch denselben Abend mit seiner Mannschaft ein Trinkgelage und begann gleich am folgenden Morgen brutal und grob die Requisition. Doch, wenn er geglaubt hatte, in drei Tagen fertig zu werden, so hatte er nicht mit dem harten Schädel der mennonit. Bauern gerechnet, der zudem das Gebot: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit" nicht mehr so genau, so buchstäblich nimmt. Die Mennoniten, die schon von dem Inhalte des an Guesdilow gerichteten Schreibens Kenntnis bekommen hatten, setzen den Leuten Guesdilows überall passiven Widerstand entgegen, errichteten alle möglichen Hindernisse. So dauerte das Versammeln der Dorfsgemeinden einige Stunden, das Aufbringen der nötigen Fuhrwerke noch länger, so daß man an einem Tage nicht einmal mit einem Dorfe fertig werden konnte. War man endlich soweit, das Getreide zusammenfahren zu können, so fehlte bald dieser, bald jener Bauer und die Requisition konnte nicht zum Abschluß gebracht werden.

So kam der dritte Tag heran. Herrn Wolf hatte man bereits unterrichtet, er fuhr ohne Aufenthalt die 100 Werst durch, erreichte Nachts das erste Dorf, trommelte die Leute aus dem Schlaf, verpanzerte den Weizen, d. h. schrieb die Menge resp. das Gewicht des Weizens auf und fertigte dem Eigentümer darüber einen Schein aus und fuhr weiter. So erledigte er noch in derselben Nacht 4—5 Dörfer und war am ersten Tage abends schon im 14. Dorf. Hier erst erfuhr Guesdilow, daß er der Gefoppte sei. Nun begann eine förmliche Hetzjagd auf den Weizen. doch waren alle Vorteile auf Herrn Wolffs Seite, er fuhr Tag und Nacht. Guesdilow versprengte seine Agenten auf alle Dörfer und ließ sie fieberhaft arbeiten. Da jedes Dorf Herrn Wolff schon mit Ungeduld erwartete, dauerte auch das Versammeln der Dorfsgemeinden nur einige Minuten und in einer halben Stunde war man überall fertig. Kam er in ein Dorf, wo die Agenten Guesdilows schon einigen Weizen festgelegt hatten, so wurde die Arbeit momentan eingestellt, der noch übrige Weizen verpanzert und die Rotarmisten mußten abziehen.

Infolge solch rascher Arbeit gelang es Herrn Wolff, den größten Teil des Weizens, etwa 35 000 Pud, zu verpanzern, während Guesdilow nur einige tausend Pud nehmen konnte. Der verpanzerte Weizen war nun nicht mehr Privat- sondern Staatseigentum und konnte zu kei-

nem andern Zwecke, als zur Aussaat verwendet werden, doch für die Mennoniten war schon das eine Genugtuung, daß der Weizen, vorläufig wenigstens, auf der Ansiedlung blieb.

Wie sich später herausstellte, hatte die Regierung selbst Guesdilow auf Raub ausgeschickt, denn da der Kanton keine Aussicht hatte, auf offiziellem Wege noch etwas herauszupressen, schickte man diesen Kommunisten, der sich auf dem Gebiete der Zwangsaufbringung schon ganz besonders hervorgetan hatte, da er die Bauern eigenhändig mißhandelte, sie mit Stiefelabsätzen traktierte und dann auch ohne Verhör und Gericht niederschoß, wenn sich jemand nicht fügte oder widersetzte, in der Hoffnung, daß es ihm möglicherweise doch noch gelingen konnte, etwas zu erpressen, von dem ihm dann ein Teil als Prämie zufiel.

So kam der Frühling heran, der dieses Jahr ganz besonders lange ausblieb und von den Ansiedlern wohl noch nie so sehnlichst erwartet worden war. Die Pferde waren mager und zum Umfallen schwach. Kaum, daß einige Bergspitzen aus dem Schnee hervorlugten, so wurde das Vieh auch schon auf Umwegen dorthin auf die Weide gebracht. Recht viel Vieh war schon vor dem Frühling verhungert, wobei es vorgekommen ist, daß hungrige Schweine nachts lebende Kühe, die aber schon zu schwach zum Aufstehen waren, angefressen haben. In Stricknetzen hängende Kühe konnte man in den meisten Ställen sehen. Mit den elenden Kleppern sollte aber doch das wenige Getriede ausgesät werden und es mußten sich zu diesem Zwecke mitunter 4—5 Wirte zusammentun, um mit vereinten Kräften die Aussaat bewerkstelligen zu können.

Das Wetter war für die junge Saat ausgezeichnet und es dauerte auch nicht lange, so war alles grün. Erleichtert, voll neuer Hoffnung, atmete der gequälte Bauer auf, hatte er doch nun wieder Aussicht für die Zukunft; dafür aber, das nicht wieder der größte Teil des Getreides requiriert würde, wollte man schon sorgen.

Gerade in die Saatzeit fiel das Nachspiel der Guesdilowschen Requisition. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich auf der Ansiedlung eines Abends die Nachricht, daß die Räteregierung gestürzt sei. Die neuen Regierungstruppen, so hieß es, hatten Herrn Wolff angehalten, seine Papiere kontrolliert und ihm anbefohlen, in zwei Stunden allen von Guesdilow requirierten Weizen zur Aussaat zu verteilen. Das war Musik für die Ohren der Ansiedler. In einigen Stunden war der „Schodt" zusammengerufen und in kurzer Zeit, sehr derRegel zuwider,die Verhandlungen beendigt,bald dasGetreide verteilt und auch ausgesät. Die Soldaten verschwanden eben so rasch, wie sie gekommen waren; wie verkappte Prinzen erschienen sie in einigen Dörfern, sprengten die Türen der Speicher und verteilten das Getreide.

Die Beamten aus dem Kanton, auch Guesdilow selbst mit seiner Bande, waren spurlos verschwunden und nachdem die Soldaten abgezogen waren, war man ohne Regierung. Bald jedoch klärte sich die Lage. Die Soldaten waren „Grüne", d. h. Deserteure aus der Roten Armee gewesen, welche den Bauern und Rußland überhaupt einen guten Dienst erweisen wollten und so die Verteilung des Saatgetreides veranlaßten. Sobald die Luft rein war, kam Guesdilow mit seiner Bande zurück und nun begann eine ganze Reihe Repressionsmaßnahmen; er stellte dem Wolostrat ein Ultimatum, den „geraubten" Weizen, etwa 8—10 000 P. (man hatte auch von dem früher gelieferten genommen) in 24 Stunden zusammenzuliefern, widrigenfalls werde er alle Dorfräte verhaften und jeden zehnten Mann erschießen lassen. Daß dieses keine leere Drohung war, sah man daran, daß er auf einem benachbarten Chutor, wo sich eine ähnliche Geschichte abgespielt hatte, vier Mann von den wohlhabenderen oder richtiger gesagt von den weniger armen Bauern erschossen hatte. Die Leichen mußten, furchtbar verstümmelt, am Ende des Dorfes eine ganze Woche unbeerdigt liegen bleiben.

Um diesem Schicksal zu entgehen, begann man buchstäblich den letzten Weizen und alles Mehl zusammenzuscharren und abzuliefern. Die Marodeure gingen in einigen Dörfern von Haus zu Haus und fegten sozusagen alles rein. (Der „Ortjad" wurde auch offiziell „Metla" d. h. Besen genannt.) Sie nahmen mitunter Schmalz, Butter und sogar Syrup (Melase) mit. Der Vorsitzende des Wolostrats, Herr Jacob Pries, wurde mit noch 7 Personen arrettiert. Herr Wolff, die Hauptperson in diesem modernen Drama, schlüpfte Guesdilow durch die Finger, er fuhr gleich nach Sterlitamak und holte von dort eine Vollmacht, Guesdilow mit Konsorten festzunehmen.

Kaum war Herr Wolff zurückgekehrt, als auch alle Repressionsmaßnahmen momentan aufgehoben wurden und die kommunistischen Volksbeglücker mußten sich ein geeigneteres Gebiet für ihre von allem „befreiende" Tätigkeit suchen. Der Streit um den ausgesäten Weizen wurde nun friedlich beigelegt, die Mennoniten mußten sich verpflichten, den ausgesäten „Kronsweizen" nach der Ernte mit 12 % zurück zu geben.

Durch ein Dekret des Vollzugsausschusses der Räteregierung wurde die Zwangsaufbringung „Raswjorstka", durch die Naturalsteuer ersetzt. Dieses Dekret, das den Bauern erhebliche Erleichterungen verschaffen sollte, wurde aber schon nach einigen Wochen durch viele Paragraphen „ergänzt", die den zuständigen Organen gestatteten, nach ihrem Ermessen, viel mehr zu requirieren, als sogar durch die Zwangsaufbringung vorgesehen war.

Die Witterung blieb nach wie vor für das Getreide schön und man erhoffte und wünschte, wie wohl fast jedes Jahr, eine ausgezeichnete Ernte. Bald aber machte sich Mangel an Regen bemerkbar, denn da es immer wärmer und trockener wurde, litt das Getreide zwar noch nicht sehr, konnte aber auch nicht mehr so recht vorwärtskommen. Die Stimmung der ohnehin sehr nervös gewordenen Bauern wurde dadurch noch schlechter, man wurde unruhig, da man sich sagen mußte: „Wenns auch dieses Jahr nichts gibt, ists aus!" Vergebens schaute man die Monate Mai und Juni nach Regen aus, wohl spritzte es zweimal etwas, doch wurde die Erde davon kaum feucht und das Getreide fing allmählich an zu vertrocknen, zuerst an den Wurzeln, dann die Spitzen.

„Ein Unglück kommt selten allein". Die Heuschrecken, die der Ansiedlung in den 27 Jahren ihres Bestehens keinen erheblichen Schaden zugefügt hatten, stellten sich auch ein. Kleine schwarze Kerlchen mit zierlichen roten Stiefeln waren es, die man noch aus dem Süden her kannte und mit dem plattdeutschen Namen „schwata Peta" belegt hatte. Sie kamen zum größten Teil von den Nachbarfeldern der Russen, wo sie schon alles kahl abgefressen hatten, so daß die Felder ganz schwarz aussahen. Da lange nicht alle Felder, aus Mangel an Saatgetreide, besät werden konnten, lagen viele brach. Jedermann hatte sich zum Besäen natürlich das beste Land ausersehen, das selbstverständlich nicht immer auf einer Stelle, sondern sehr zerstreut lag.

Erst anfangs Juli ging ein starker Gewitterregen mit Hagel nieder, von dem die Ansiedler sagten, es sei „Regen ohne Segen", denn er schien mehr geschadet als gefruchtet zu haben, da es mit dem Getreide nun stark bergab ging. Da der Regen, wie gesagt, verbunden mit Hagel niederging, hatte er in den betroffenen Strecken die Gemüsegärten fast ganz zerstört, zum Teil zerschlagen und auch weggeschwemmt. Auf die Gemüsegärten legte man dort dieses Jahr ganz besonders großes Gewicht. Auch einige Getreidefelder waren von dem Hagel mitbetroffen. So kam langsam die Erntezeit heran.

Aus allen Teilen des Gouvernements, ja bald auch des ganzen Wolgagebietes, häuften sich die Nachrichten über eine totale Mißernte. Einige Getreidefelder hatte man schon vorher zu Futter abgemacht, auf vielen konnte man auch das nicht einmal tun. Die Erntezeit war kurz, bald war alles eingebracht. Mutlos und niedergeschlagen arbeiteten die Bauern, überall Begräbnisstimmung. Die Pferde ermüdeten fast täglich, noch niemals hatte man auf den Straßen soviel ein- und ausspannen sehen, wie jetzt. Auch am Tage konnten die Pferde nur mit Stroh gefüttert werden und nachts mußten sie sich auf dem versengten, trockenen Felde Futter zusammensuchen. Fragte man einen Bauern nach dem Ertrag der Ernte, so bekam man gewöhnlich zur Antwort: „Ut on opp!"

Mit der Ernte auszukommen, ist ganz unmöglich. Man ließ das Getreide, als es noch im Halme stand, und dann auch, sobald es eingebracht war, von drei verschiedenen Kommissionen abschätzen, um so

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Editorielles.

— In der heutigen Nummer bringe ich wieder die Gabenliste. Es freut mich von Herzen, sagen zu können, daß recht viele Gaben eingehen und daß die Gesinnung, die die Geber aussprechen, eine sehr mitfühlende ist. Möge Gott allen reichlich vergelten und noch viele Herzen willig machen, zu geben, denn die Not ist groß, sehr groß.

Es sind wohl wenige unter uns, die wirklich wissen, wie wehe der Hunger tut. Je mehr wir uns da hinein denken, desto mehr wird unser Herz bewegt werden und desto williger werden wir, zu geben in dem Maße in dem Gott uns gesegnet hat.

* * * * *

— In der heutigen Nummer ist eine Nachricht von Br. Gustav Enß, dem Leiter von „Auf zum Werk!", daß Br. P. D. Dirks der neue Schatzmeister dieses Werkes ist. Da auch ich Br. Dirks lange Jahre kenne und er auch für eine Zeitlang mein „Boss" war im Star Store, kann ich nicht anders, als meine Freude darüber aussprechen, daß der Herr es so geführt hat. Da Br. Dirks auch noch in Rußland geboren ist und als ein treuer Zeuge Jesu Christi bekannt ist, konnte das Schatzmeisteramt wohl kaum in bessere Hände kommen, nachdem Br. D. J. Regier heimgerufen wurde.

Ich wünsche Br. Dirks von Herzen des Herrn reichen Segen und viel Freudigkeit in dieser wichtigen Arbeit, den armen Russen das Wort Gottes, das einzige Licht in dieser Dunkelheit, zu bringen.

* * * * *

Vom Büchertisch.

* * *

In der heutigen Nummer sind von unserm Publikationshaus eine Anzahl Schriften angezeigt, auf die ich besonders hinweisen möchte. Die Schriften von Spurgeon bedürfen wohl kaum einer besonderen Empfehlung, denn sie sind allenthalben bekannt ud beliebt. Was Spurgeon geschrieben hat, ist gut und niemand wird eines seiner Schriften ohne inneren Gewinn lesen. Es sind klare Zeugnisse für das Wort Gottes und für den Herrn, die besonders in der jetzigen Zeit, wo soviel Unklarheit und Wirrwarr herrscht nicht warm genug zu empfehlen sind.

Dasselbe kann aber auch von den Schriften von Bernhard Kühn gesagt werden. Kühns Schriften sind noch lange nicht so bekannt unter uns, wie sie es verdienen und sie sollten viel mehr gelesen werden. Kühn war Gemeinschaftsmann in Deutschland, er war bis zu seinem Heimgang, kurz vor Ausbruch des großen Krieges, Redakteur des Evangelischen Allianzblattes. Als solcher hatte er in den Gläubigenkreisen in Deutschland und weit über Deutschland hinaus den Ruf eines treuen Zeugen Jesu Christi, der allezeit für den Herrn und das ganze Wort Gottes eintrat und auch entschieden Stellung nahm gegen alle Irrlehren und Abweichungen von dem klaren Schriftzeugnis. Besonders war er einer der treusten Kämpfer gegen die Pfingstbewegung, die in Deutschland, sowie auch hier und allenthalben so viel Schaden angerichtet hat. Seine Schriften führen tief in die Schrift ein und gehören zu den besten die in deutscher Sprache je erschienen sind. Doch war Bernhard Kühn nicht nur Schriftsteller, er war auch ein von Gott begnadeter Dichter. Seine Gedichte gehören zu den allerbesten deutscher Zunge und sind eben so klare Zeugnisse für den Herrn, wie seine übrigen Schriften. Wer Gefallen hat an schönen und formvollendeten Gedichten, der findet hier das beste.

Seine Schriften konnten zu besonders billigen Preisen bezogen werden und sind daher auch für die Vorzugspreise zu haben. So bitte ich, die Anzeigen besonders zu beachten. Als Geschenke für den Weihnachtstisch sind diese Schriften besonders geeignet.

* * * * *

Von Bruder J. B. Dyck Winkler, Man. drei Food Drafts erhalten zur Weiterbeförderung, und mit der ersten Post gehen sie weiter über New York nach Br. Dycks Verwandte: Nikolai Nik. Wiebe, Dolinowka, P. O. Dejewka, Gouv. Orenburg, Peter Pet. Grunau, Nikolajewka, Station Platowka, P. O. Pekrowskoje, Gouv. Orenburg, und Johann Grunau, Nikolajewka, P. O. Pekrowskoje, Gouv. Orenburg. Br. Dycks Anordnung lautet: Sollten Sie meine Freunde finden, ist gut, wenn nicht, will ich das Geld nicht mehr, lasse es anderen zu Gute kommen, würden aber gerne von ihnen, den Verwandten, hören. (Möchte ein jeder von uns Mennoniten in Amerika diesem edlen Beispiele folgen, und der Herr wird Seinen Segen dazu geben. Der Herr möchte auch diese drei Food Drafts in kürzester Zeit zum Ziele führen, ist unser Wunsch und Gebet. H. H. N.)

* * *

November, den 26ten, 1921.

Hiermit schicke ich Ihnen Geld für die Rundschau auf ein Jahr im Voraus, und das Uebrige können Sie an die armen Rußländer schicken, wenn Sie so gut sein wollen.

Mit freundlichem Gruß:

Jacob Fröse, Blumenhof, Sask.

(Der Herr wird's vergelten, denn „was Er zusagt, das hält Er gewiß", und der Herr möchte den Food Draft begleiten, und er möchte Hilfe, Trost und Frieden zu unseren Lieben tragen. Wie gerne ich solche Liebesgaben, für wen und an wen sie auch seien, weiter befördere, kann ich nicht sagen. Daß ich es von Herzen gerne tu, wißt Ihr, liebe Leser. Mit Brudergruß: Hermann H. Neufeld.)

* * *

Schwester Greta Hiebert, Dallas, Oregon. Deinen Brief mit Freuden in unsere gemeinsame Heimat, in das liebe Nummer 5 (Nikolajewka, P. O. New York, Gouv. Jekaterinoslaw) geschickt. Und wir wollen beten, der Herr möchte den Brief führen, um Freude und Trost ins Elend zu tragen. Dein Bruder im Herrn Hermann H. Neufeld. (Meine lieben Eltern sind noch dort, und ich bleibe für immer ein Fünfer. H. H. N.)

* * * * *

Gabenliste

aller in der Rundschau Office eingegangenen Gaben für die Zeit vom 22. Oktober bis zum 3. Dezember 1921.

* * *

Für die notleidenden Geschwister in Rußland.

Jacob Gunther, Schönwiese, Osler Sask.	$ 2.30
Friedrich Peters, Henderson, Nebr.	.50
Heinr. Dörksen, Gretna, Man.	.40
Peter Neuenschwander, Harrisburg, Oreg.	48.75
Mrs. Ab. G. Friesen, Swift Current, Sask.	19.50
Abr. Fröse, Cordell, Okla.	5.40
Martin Klassen, Halbstadt, Man.	4.85
Heinrich Funk, Munich, N. D.	10.00
John Peters, Independence, Oreg.	40.00
Tina Zacharias, Rosenfeld, Man. für Kinder	25.00
Aron P. Penner, Orienta, Okla. Kollekte	90.00
John Reimer, Dunelm, Sask.	4.25
Unbekannt, St. Pierre Jolis, Man.	25.00
Heinr. E. Peters, Chortitz, Man.	2.00
Elisabeth Wiebe, Chortitz, Man.	1.00
Mrs. Elisabeth Häfeli, Green Hill, W. Va.	2.50
Ungenannt, Hague, Sask.	7.40
Mrs. Sara Wurz, Langham, Sask.	5.00
A. J. Klassen, Winkler, Man.	10.00
Jacob Wall, Dunelm, Sask. Kollekte	119.05

Davon gaben (in canadischem Geld) Springfeld

Jacob Fehr	$ 1.00
Isaak Friesen	5.00
Peter Wiebe	3.00
Jacob Wiebe	3.00
Johann Wiebe	2.00
Heinrich Wall	3.00
Jacob C. Wall	1.00
J. J. Giesbrecht, Wymark	1.00
Kathrina Dörksen	1.00
Jacob Friesen, Schönfeld	10.00
Ungenannt	15.00
Ungenannt	15.00
H. C. Nickel	25.00
Peter Dörksen	2.00
Jacob Dörksen	1.00
Jacob Wall Sen.	15.00
Frau Wall	10.00
Peter Wall	5.00
Heinrich Wall	2.00
P. L. u. Wm. Giesbrecht, Chortitz, Man.	40.75
Bernhard Krahn, Haskett, Man.	12.00
Ein Freund, Niverville, Man.	10.00
Ungenannt, Grünthal, Man. in canadischem Geld.	10.00
Rundschauleser, Lowe Farm, Man.	5.00
Ungenannt, Meade, Kans.	5.00
Samuel W. Kulp, Center Valley, Pa.	10.00
C. Peters, Henderson, Nebr.	100.00
John Peters, Independence, Oreg.	6.00
Peter K. Kehler, Niverville, Man.	5.75
P. G. Lohrenz, Butterfield, Minn.	20.00
Jacob J. Friesen, Lowe Farm, Man.	4.00
Ungenannt, Californien	200.00
J. F. Plum Coulee, Man.	10.00
A. F. Plum Coulee	20.00
Ungenannt, Dallas, Oreg.	10.00
Katie E. Peachy, Belleville, Pa.	25.00
Gott bekannt.	6.00
Mrs. H. Teichröw, Buford, N. D.	5.00
K. B. Plum Coulee, Man.	5.00
A. C. Neufeld, Didsbury, Alta.	5.00
Abe. Pankratz, Inman, Kans.	50.00
Peter J. A. Wiens, Marion, S. D.	7.50
Eben Ezer Gemeinde bei Jansen, Nebr. durch K. P. Epp, Henderson, Nebr.	118.30

Ein Freund, Marion, S. D.	300.00
Michael Zehr, Fort Wayne, Ind.	1.00
Cor. T. Sawatzky, Grünthal, Man. canad. Geld.	5.00
Peter u. Anna Engbrecht, Golden Valley, N. D.	10.00
Peter Enns, Niverville, Man.	4.20
Ungenannt, Garden City, Kans.	15.00
David Andres, Waldheim, Sask.	2.25
Mrs. A. B. Schneider, Norfolk,	5.10
Ungenannt, Lushton, Nebr.	100.00
Abraham Fröse, Cordell, Okla.	4.25
Benj. C. Eck, Tampa, Kans.	10.00
Peter D. Fehr, Didsbury, Alta.	5.00
Jakob Schultz, Mt. Lake, Minn.	10.00
Franz Enns, Lowe Farm, Man. can. Geld	10.00
Abr. Enns, Lowe Farm, Man. can. Geld	10.00
Friedrich Dirks, Springfield, S. D.	15.00
Anton A. Heppner, Horndean, Man.	10.00
Henry H. Klassen, Plum Coulee, Man.	10.00
H. E. u. Maria Peters, Chortitz, Man.	13.35
Nebo Gemeinde durch J. E. Wiens, Meade, Kans.	60.61

Das Geld für Food Drafts ist hier nicht mit eingeschlossen, aber die Food Drafts sind abgeschickt worden. Eingeschlossen in obige Gaben sind alle Gaben für Notleidende, die keine besondere Bestimmungen hatten, da meiner Ansicht nach die Not nirgends größer ist, als in Rußland.

Für das Syrische Waisenhaus.

C. u. B. Waldfogel, Fayette, Ohio	10.00
Geo. G. Franz, Henderson, Nebr.	3.50
Mrs. J. B. Dick, Newton, Kans.	7.50
Christ. Ummel, Danvers, Ill.	10.00
John Reimer, Dumelm, Sask.	.85
Mrs. Elisabeth Häfeli, Green Hill, W. Va.	2.50
Franz Janzen, Paso Robles, Calif.	10.00
Eva Friesen, Hague, Sask. can. Geld	10.00
Ungenannt, Calif.	25.00

Für Kinder, Deutschland.

Christ. Ummel, Danvers, Ill.	10.00
Agatha Ens, Plum Coulee, Man.	2.75
Ungenannt, Calif. für Kinderheim	100.00
H. G. Sawatzky, Aberdeen, Sask.	3.00

Für Christenpflicht.

Caspar u. Barb. Waldfogel, Fayette, O.	15.00

Für Russ. Bibel u. Ev. Gesellschaft.

Geo. S. Dörksen, Denair, Calif.	11.25
P. L. u. Wm. Giesbrecht, Chortitz, Man.	5.00
Minnie Winkler, Noel, Mo.	1.00

Für Peter Unger, Försterei,

Unbekannt	5.00

Für J. Schmidt, China.

Unbekannt, Hepburn, Sask.	1.00

Für Missionar Suckau, Indien.

Unbekannt, Mt. Lake, Minn.	20.00

* * * * *

Gesucht.

* * *

Es wird gesucht Paul Tyart aus Bergfeld, Goud. Jekaterinoslaw, von seiner Schwester, Frau Erna Dirks in Graudenz. ul. Kilinskiego 1. Sie hat gute Nachricht für ihn. Alle unsere Blätter sind gebeten, diese Nachfrage aufzunehmen. Vielleicht erfährt er auf diesem Wege, daß sein Vater Peter Tyart im Jahre 1919 gestorben ist und ihm Vermögen hinterlassen hat. Alle Flüchtlinge, die ihm seit dem Frühjahr 1920 begegnet sein sollten, werden von seiner Schwester um Nachricht gebeten.

* * * * *

Adresse erbeten.

In No. 44 der Mennonitischen Rundschau wurde ein Brief aus Altonau Rußland vom 25ten Juni d. Js. unterschrieben von David Regehr, bekannt gegeben, Da Altonau der Wohnort meiner Eltern ist und D. Regehr mein guter Bekannter und Verwandter, bitte ich den Empfänger des Briefes hier in Amerika, mir seine Adresse zu schicken. Ich bin einer von den 62 russischen Mennoniten, die vor kurzem nach Amerika gekommen sind.

Meine Adresse:

Nicolai von Riesen
c. o. Amos K. Mast
Cochranville, Pa.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

J. J. Entz, Dallas, Oreg. sendet Geld für Rundschau, Jugendfreund und Prämie und bittet, seiner Adresse die Straßennummer 1009 Ellis Str. hinzuzufügen, Er schreibt: Wir haben hier jetzt auch Winter, aber wir haben hier anstatt Schnee, Regen. Sonst sind wir gesund, was wir auch der Editorsfamilie und den Mitarbeitern wünschen.

* * *

Anna Wall, Munich, N. D. sendet Zahlung für die Rundschau und schreibt: Ich bin schön gesund und wünsche meinen Geschwistern und dem Editor dasselbe. Ich grüße die Geschwister und die lieben Nichten alle, wo sie auch wohnen und grüße auch noch andere, wo ich mal geschafft habe. Heute ists ziemlich windig, Schnee haben wir noch nicht viel. Wir haben es kalt gehabt, bis 25 Grad, aber jetzt ist es nicht. Der alte Onkel Isaac Janzen ist ziemlich krank, ich will hingehen und sehen wie es mit ihm ist. Das Schreiben geht schlecht, weil meine Hände zittern. Lieber Bruder Isaak Wall, hast Du nicht die beiden Briefe erhalten, den einen vom 29. Sept., den andern vom 10. Nov.? Ich warte auf einen Brief. Ihr solltet mir doch mehr Briefe schreiben, als ihr tut in meiner Einsamkeit.

* * *

A. Schimmelpfennig, Tangent, Oreg. sendet Zahlung für Rundschau und schreibt: Wir sind, Gott sei Dank, gesund und wünschen Euch allen dasselbe. Es war dieses Jahr hier sehr trocken, die Gärten waren nur schlecht. Kartoffeln wenig, Wintergetreide gut, Sommergetreide nicht gut. Es kam hier südost in den Bergen ein Wolkenbruch herunter und hat die Flüsse so voll Wasser gemacht, daß in Lebanon, eine Stadt 12 Meilen ost von uns, 4 Fuß tief Wasser durch die Stadt gegangen ist Auf niedrigen Stellen hat es Pferde, Vieh, Schafe, Schweine, Hühner usw. ertränkt. Balken, Zäune, Heuhaufen und Stroh usw. wurden vom Fluß mitgerissen. Auch wurde eine Eisenbahnbrücke vom Fluß fortgerissen und wir bekamen eine ganze Woche keine Post. Es soll auch ein Mann ertrunken sein beim Brückenbau, Gruß an Editor und alle Rundschauleser.

* * *

Ein Leser von Cordell, Okla. schreibt: Ich freue mich herzlich, daß die w. Rundschau solchen Weg eingeschlagen hat, wenn auch hin und wieder ein kl. Wölkchen vorüberhuscht, wie in der Nummer vom 16. Nov. auf Seite 13 und 14 aus der Richtung von Newton, Kans. aber das können die Leser nicht ändern. Ich wünsche dem Werk der Rundschau und dem Editor Gottes reichen Segen! Seit Mitte September haben wir heute etwas Schnee und Regen vermengt, mit starkem Wind von Norden, doch bis dieser Brief zur Post kommt, war es noch zu wenig für die Saaten, viel Weizen ist bereits verdorrt, vieles nicht aufgekommen.

(Werde die Rundschau gerne weiter schicken. Das mit dem Wölkchen kann leider der Editor auch nicht ändern, denn es ist außerhalb seines Machtbereiches. Sonst würde es schon nicht aufgekommen sein, denn diese Wölkchen gefallen mir schon garnicht. Editor.)

* * *

Maria H. Buller, Marion, S. D. schreibt: Werter Editor! Wünsche Dir die schöne Gesundheit sowie auch Gottes reichen Segen zu Deiner Arbeit. Weil uns die Rundschau so viel lehrreiche Aufsätze und auch viele Nachrichten von Europa und Rußland bringt, so lese ich das Blatt gerne. Ja, mit wehmütigem Herzen liest man von dem Jammer, der Not und dem Elend in Rußland und auch in andern fernen Ländern und man schickt die stillen Seufzer und Gebete empor zu den Bergen, von wannen uns alle Hülfe kommt. So sende ich auch hiermit eine Gabe für die Armen in Rußland, wo die Not am größten ist. Bitte es zu befördern und Danke im Voraus. Auch sende ich wieder Zahlung für ein weiteres Jahr für die Rundschau. Der Gesundheitszustand ist hier ziemlich gut, hin und wieder sind auch Kranke. Am 16. November starb dem lieben Freund Tobias P. Unruh die Frau. Ihre Krankheit war Auszehrung, sie hatte ein langes schweres Leiden, aber sie war geduldig und ergeben in den Willen des Herrn und hatte eine selige Hoffnung fürs ewige Leben. Die Begräbnisfeier fand den 18. in der Schartners Kirche statt. Sie hinterläßt ihren tiefbetrübten Mann und 2 Söhne, die ihr frühes Dahinscheiden betrauern. — Nachdem wir schon etwas Schnee und mehrere Tage ziemlich kalt hatten, ist es jetzt wieder schön.

* * *

Heinrich und Maria Peters, Chortitz, Man. schreiben: Einen Gruß mit Römer 1, 7. Die viele Not in Europa ist groß und wir möchten gerne unser Scherflein dazu beitragen um zu helfen. Schicken daher $13.35 und bitten, es dahin zu schicken, wo die Not am größten, sagen noch herzlich Dank für die Mühe. Ich möchte noch mit jenem Dichter sagen:

Denke Herr, an diesem Tag, Aller Deiner frommen Kinder,
Wend von ihnen Not und Plag', Und bekehre alle Sünder.
Suche, Jesus, was verloren, Dazu bist Du Mensch geboren.

Sorge Vater, sorge doch, Für die Witwen und die Waisen,
Für die Kranken und die noch Heut aus dieser Welt wegreisen.
Laß sie schmecken Deine Güte Und sie väterlich behüte.

Wünsche Euch den Segen Gottes und verbleiben grüßend Eure Mitgefährten nach Zion.

* * *

Jacob H. Dyck's, Plum Coulee (Großweide), Man., schreiben: Von hier ist zu berichten, daß nur wenig Schnee ist und bis heute nur 3 Tage kalt und 22 Grad Frost und noch sehr kalter Südostwind gewesen. Gewöhnlich wars nur 5—7 Grad kalt. Die Gesundheit ist nicht aufs beste, die sogenannten Mumps, auch Halskrankheit macht Hausbesuch. Wir im Geschwisterkreise sind wohl alle so beim alten. Die Geschwister Peter Dyck, Kronsgart, hatten den 18. d. Mts. noch kleinen Ausruf, 2 Pferde und etwas Hausgerät, was sie noch zuviel hatten und wohnen jetzt in ihrem kleinen Haus, welches die Kinder mit ihm zusammen im Sommer gebaut am Ostende des langen Blumengartens, der im Sommer immer in guter Ordnung war und wunderschön aussah. Wieder einen Schritt näher zur Ruhe, Gott gib Gnade hierzu. Geschwister und Freunde Ostreserve, Aberdeen, Rosthern, auch Lerch, Sask. sowie Editor der lieben Rundschau grüßen wir alle herzlich.

Korrespondenzen.

Vereinigte Staaten

* * *

Californien.

* * *

Winton, Calif. den 23. Nov. 1921. Werter Editor und Leser: — Gruß zuvor mit Psalm 103. Manches ist geschehen seit ich letztens durch die Rundschau von uns hören ließ. Wenn auch nicht durch dieses Blatt, so haben wir doch inzwischen durch Privatschreiben vom fernen Osten von Freunden und Bekannten Neuigkeiten erfahren; von Todesfällen usw. Hatten kürzlich lieben Besuch vom Osten. Besucher sind ja oft sehr verschieden im Beurteilen einer ihnen unbekannten Landschaft; einem gefällt sie, dem andern nicht. Nach dem Wiederhall oder Echo zu urteilen, hat es einigen nicht gefallen; aber der Art wie der Wiederhall vom Bericht zu unsern Ohren kam, beruht's auf Irrtum, ist vielleicht durch die Gebirge, Schluchten und Täler verstümmelt zu unsern Ohren gekommen; denn solcher Art sind die Verhältnisse hier nicht; ein flüchtiger Besucher kann auch nie ein zuverlässiges Urteil von einer ihm unbekannten Gegend oder Landschaft geben. Schreiber dieser Zeilen hat hier schon 8 Jahre gefarmt, und er sieht jetzt, daß er die ersten Jahren ein falsches Urteil hatte von Winton, Calif., d. h. die Umgebung von Winton. Er hatte kein Zutrauen für den Sandboden und beurteilte demgemäß seine Tragfähigkeit, daher er nicht gleich Baum- und Weingärten anpflanzte, und hat großen Schaden gelitten. Einer meiner englischen Nachbaren hat dies Jahr wieder, wie er sagt, 85 Tonnen Peaches von 11 Acker bekommen, ein andrer 160 Tonnen von 20 Acker. Verkauft für $50.00 per Tonne macht $400.00 per Acker. Der Schreiber hat 38 Jahre in Kansas gefarmt davon 28 in Marion Co., dort siedelten zur selben Zeit in 1884 viele Freunde und Bekannte mit uns an; einige verließen bald, sagend die Gegend oder Landschaft sei nicht gut. Auch bekamen wir oft Besucher von andren Counties, worunter einige urteilten unser Land sei nur sehr gering. Heute preist das Land dort gerade so viel wie in den sehr gelobten Gegenden. Das Land war anfangs gerade so gut, der Unterschied war nur in der Ansicht der Menschen. Sowenig können Besucher auch nur Calif. beurteilen. Arme Leute sind allerorts, die Gegenden sind nicht Schuld; sondern Verhältnisse Unglück, mitunter Mißwirtschaft, Krankheit und Trägheit.

„Alles was ihr tut, mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen Jesu, und danket Gott den Vater durch ihn".

Hatten schon paar schöne sanfte Regen, so können pflügen usw. Man will noch vieles mit Obstbäumen und Weinstöcken bepflanzen. Das Alfalfaheu ist schon im Preis gestiegen, von $12.00 die Tonne zu $15.00. Es wird viel Alfalfaland in Baum- und Weingärten verwandelt, weil das Land dann mehr einbringt. Was die Zukunft uns bringen wird, wissen wir nicht, jedenfalls manches, das uns nicht gefallen wird; doch mancher verspricht sich Gutes, d. h. in irdischer Beziehung; aber „der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von jeglichem Wort, das aus dem Mund Gottes geht." Auf geistlichem Gebiet sieht es oft sehr dunkel wenn man das Treiben der Menschen so vor sich sieht. Wird die Zukunft mehr Licht mit sich bringen in dieser Beziehung? Jeder scheints will der beste Christ heißen, wärend doch bei manchem das Kennzeichen fehlt. Somit hat der Beste sich zu forschen ob er zuwiegt wenn er sich auf die Wage des Wortes Gottes legt.

Mit Wohlwollen gegen alle Leser, Freunde und Bekannte:

T. T. Köhn.

* * * * *

Kansas.

* * *

Hillsboro, Kans., den 27. November 1921. Werter Editor! Ich will mal wieder zur Feder greifen, um meiner Pflicht als Korrespondent gerecht zu werden. Hier ist es noch immer trocken und mitunter recht warm. Es scheint manchmal schon sehr nach Schnee geben, aber bis jetzt ist er noch wohl im Norden geblieben. Cor. Unruhs, der im Sommer in Süd-Dakota auf ihrer Farm waren bei ihren Kindern, sind wieder hergekommen und haben sich von Mrs. D. Löwen ein Haus gekauft, von welchem sie gestern Besitz nahmen. Es sind von hier Rev. P. E. Nickel, Prof. H. F. Töws, Editor Joe. Fast, Abr. Görtzen und Frau und Missionar F. J. Wiens nach Reedley, Calif. zur Bundeskonferenz der M. Brüder Gemeinde gereist. Wir hoffen, daß sie bis nächsten Sonntag zu Hause sein werden. Heute fand die Hochzeit des gewesenen Editors John F. Harms mit Witwe Wm. Gunda Prieb statt. Weil so schönes Wetter war, kamen viele Leute, daß die große Kirche fast voll wurde. Rev. P. C. Hiebert vollzog die Trauhandlung. Ob diese jungen Leute auch die Rundschau als Poltergeschenk bekommen können? (Ich wüßte nicht, warum nicht. Editor.) Sie sind hier unsere Nachbarn, wir heißen Br. Harms willkommen.

Peter E. Janzen kam von Hooker, Okla. zurück, wo er unsere Eltern besuchte und Br. John half, einen großen Stall bauen. Sie hatten dort eine reiche Ernte, aber jetzt ist es so trocken, daß der gesäte Weizen nicht aufgehen kann. Unser Vater Jacob Janzen wird Neujahr 88 Jahre alt und tut noch leichte Arbeit. Die Mutter wird 84 Jahre alt, sie leidet zur Zeit an wehen Beinen.

Peter E. Dahl und sein Vater H. Dahl besuchten die Eltern von Thomas Co. und fuhren per Auto nach Beaver Co. zum Einsegnungsfest des P. D. Riehm. John Ediger waren nach Nebraska gefahren zur Hochzeit ihres Sohnes John. In ihrer Abwesenheit verschwand ein Sohn von 17 Jahren. Sie wissen nicht, wo er sich aufhält. Solches ist ein großer Schmerz für die Eltern und das Kind trägt die Folgen des Ungehorsams. D. A. Klaasen und Frau waren 4 Wochen bei Collinsville, Okla., wo sie es auf ihrer Farm häuslich einrichteten für ihre Kinder. Ger. Dalkens kamen von ihrer Besuchsreise vom westlichen Kansas zurück. Ben. Schmidt hat hier sein Haus verkauft und gedenkt nach dem Land der Apfelsinen und Weintrauben überzusiedeln, Californien. D. H. Unruh, der eine geraume Zeit zuhause bleiben mußte, wegen Reißen im Bein, konnte heute mal wider in der Kirche sein, um seines Amtes zu walten.

Hier wird eine Auflage gemacht für das Hilfswerk in Rußland, aber wie es immer ist, beteiligen sich doch noch nicht alle daran, denn es zweifeln noch immer etliche an der rechten Verteilung und ob es auch bis zu den Hungernden gelangen wird. So war es noch immer. Wie man liest, muß es an der Molotschna, wo unsere Verwandte sind, sehr traurig aussehen.

Witwe Franz Ediger ist mit ihrem Sohne Abr. nach Chicago, nach Moody's Bibel-Institut, wo sie noch Englisch studieren will. Witwe John H. Unruh von Lehigh ist auch hier zur Stadt gezogen um ihre Kinder zum College zu schicken. Ihr Sohn Jacob Unruh bearbeitet ihre Farm. Die Mutter P. Epp war zur Distriktkonferenz bei Ebenfeld gekommen und zum Besuch ihrer Kinder. Grüße an Editor und Leser.

C. J. und Marg. Janzen.

Michigan.

* * *

Comins, Mich., den 13. Nov. 1921. Lieber Bruder Editor und Rundschauleser! Den Frieden Gottes zum Gruß! Wir gedachten, heute mal wieder einen kurzen Aufsatz für die liebe Rundschau zu schreiben. Das Wetter hat sich geändert, anstatt Regen haben wir jetzt Schnee. Es ist noch nicht sehr kalt, aber man fühlt sich doch anders. An Feuchtigkeit für das gesäte Wintergetreide fehlt es uns hier nicht, es steht alles sehr gut. Brennholz machen und Rindvieh und Schweine schlachten ist so mehr an der Tagesordnung. Nebenbei wird auf die Hirschjagd gegangen. Es kommen zum Herbst viele Jäger aus dem Süden herein. Die schlagen ihre Zelte auf nahe bei einem Landsee oder einem Fluß und richten es sich heimisch ein und dann gehen sie auf die Jagd. Meistens bekommen sie Partridges (wilde Hühner), Hasen, hin und wieder einen Hirsch und noch weniger schwarze Bären. Die Jäger sind meistens Geschäftsleute aus den Städten, die kommen ihrer Gesundheit halber und um Geld zu spenden, heraus, das Vergnügen nehmen sie auch mit. Wer jung ist, für den mag es Vergnügen sein, für mich ist es nicht mehr. Erstens habe ich nicht die Zeit und bin auch nicht mehr stark genug, den ganzen Tag herumzulaufen wie ein verlorenes Schaf.

Werden heute noch etwas schreiben. Wir bekamen kürzlich die Gelegenheit, 6 Jäger mit ihrem Hirsch und Zelt zur Bahnstation zu fahren. Der eine war ein Gemüsehändler im südl. Mich. Er erzählte, wie er sein Leben machte. Nur ein kleines Beispiel: Er hatte im Monat Mai ¼ Acker „everbearing" Erdbeeren gepflanzt. Die tragen unter richtigen Verhältnissen sehr schnell. Er sagte, er habe den ganzen Sommer über verkauft und habe immer angeschrieben. Als er es zusammen zählte, war der Erlös $300.00 vom ¼ Acker. Da steigt in uns die Frage auf, ob die Leute in California auch so ihr Leben machen.

Weil wir hier so allein wohnen, machen wir Besuche, soviel wir können. Gestern waren wir zu den Gesch. Johann Hartmans gefahren. Hatten geistliche Gemeinschaft und auch Danksagungsmittag. Wir waren auch einige Male in Alpena, 50 Meilen von uns, Besuche und Geschäfte halber. Wir besuchten da eine Methodisten Predigerfamilie, Geschw. Woodards. Als wir das letzte Mal da waren, war der Woodard vom Schlag gerührt. Er konnte sprechen, aber übrigens war der Br. fast hilflos und ungeduldig. Er wünschte, wir sollten sogleich den Doktor rufen. Wir sprachen mit ihm über Gottes Wort, um ihn zu trösten. Er wünschte, wir sollten für ihn beten. Wir gingen dann zum Doktor Williams. Mr. Williams ist ein sehr freundlicher Mann. Er zeigte uns auch seine X-Ray Maschine, was uns ganz neu war. Sein Gehilfe erzählte uns, daß sie mit diesem X-Ray Licht Krebs heilten. Als wir uns so erzählten, kam ein junger Mann herein, der unter Behandlung stand wegen (?) Leiden. Der Doktor nahm ihn zum X-Ray und rief uns, zu kommen. Er sagte, wir wollen mal durch den jungen Mann schauen, was wir gerne taten. Wir erzählten darauf, daß ich in meinen jungen Jahren meinen Arm gebrochen habe. Sogleich frug der Doktor: Willst Du mal durch Deinen Arm schauen? Das taten wir gerne. Die Knochen in dem Arm sind wie ein englisches S, hingegen im andern Arm gerade. Wir bedankten uns und gingen zurück nach Geschw. Woodards. Zu unserer Freude fanden wir den Br. getrost in seiner Lage. Vorher sagte er, er könne kein Singen vertragen, jetzt forderte er auf zum singen und Gottes Wort lesen und beten. Er betete auch recht herzlich. Dann nahmen wir Abschied und fuhren heim.

Wir haben unsere Aepfel beinahe alle verkauft, aber Strickwolle werden wir das ganze Jahr haben für $1.50 das Pfund, bis zum ersten Mai verschiedene Farben. Allen Lesern noch einen herzlichen Gruß der Liebe.

Cornelius u. Anna Suderman.

* * * * *

Minnesota.

* * *

Mountain Lake, Minn., den 22. Nov. 1921. Werte Runschau! Wünsche dem Editor und den Lesern ein gesegnetes Danksagungsfest. Wenn wir unsern schuldigen Dank Gott bringen, wird er auch seine Kinder segnen, in dankbarer Stimmung Gott gegenüber erzielt das Resultat mächtige Ströme des Segens. Im Leiden hat ein Christ Ursache zur Dankbarkeit. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. 2. Kor. 4, 17. Sollten wir dann nicht allezeit in dankbarer Stellung zu Gott stehen? Alle Dinge sollen dem Christen zum Besten dienen. Das Leiden kommt, damit ich mein Vertrauen nicht auf mich stellen soll, sondern auf Gott. Gottes Trost ist köstlich, denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. 2. Kor. 1, 5. Paulus sagt: Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbaret werden. Wenn Christen zur damaligen Zeit Leidensstunden ausgesetzt waren um des Herrn willen, wieviel mehr oder weniger sind jetzige Christen zum Leiden um Christi Namen willen ausgesetzt, so sie rechtschaffene Stellung einnehmen.

Oder hat die Zivilisation es so weit gebracht daß er all dem Leiden enthoben ist? Ich sage nein, bei weitem nicht. Tatsächlich wird behauptet, daß ein Vater seinen Kindern unangenehm entgegen gekommen sei, weil sie sich bekehrt hatten. Ein anderer erwägt dieses Uebel des Vaters und ein dritter geht und verfälscht die Erwägung um den in Leiden zu versetzen. Ist solches Leiden nicht ein Leiden um der Gerechtigkeit willen? Dann gilt Matth. 5, 10, 11, die Rede hier ist von der Gerechtigkeit, die bei Gott gilt. „Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht wert." Matth. 10, 34—39.

Neulich wurden die Hochschullehrer ziemlich aufgeregt, einige ganz besonders. Sonntag abend sprach Reuben Larson, ein Representant von Moody Bible Institute. Er gab eine Ansprache, wo er auch die Tatsache berührte, daß es eine ewige Peinigung gibt. Montag fragte ein Lehrer der Klasse, wer solches glaube, was der Redner Sonntag abend gesagt habe, der solle die Hand aufheben. Das geschah und er wurde ärgerlich. Dieser Lehrer soll vor kurzem höhnische Bemerkungen gemacht haben. Das, was er nicht ausgrübeln könne (reason out), wie, daß ein Heiliger Geist sei, glaube er nicht, auch daß das Blut Christi für ihn keine Bedeutung habe. Eine der letztjährigen Hochschullehrerinnen, die auch wieder angestellt ist, hat auch einen ungläubigen Gedanken in der Klasse kundgegeben, nämlich, daß Gott nicht die Welt erschaffen habe. Wann will solche Schulbehörde aufwachen!

Willst Du es noch leugnen, daß der Teufel ganz öffentlich sein Wesen betreibt? Ich denke, es ist an der Zeit, daß gebetet wird, erleuchtet zu werden. Wenn wir dieses nicht wissen wollen, wird Gott es uns auch nicht offenbaren. Wenn Menschenwissenschaft sich über göttliche Wahrheit erheben will, dann ist es schlimm. Die menschliche Wissenschaft leugnet, daß es einen Ort gibt, wo ewige Pein sein wird. Jesus spricht recht oft von diesem Ort. Vom göttlichen Zorn ist in Offenb. 16 die Rede.

Haben gegenwärtig Winter, die Erde hat seit zwei Wochen eine Schneedecke, es ist auch schon bis 16 Grad R. kalt gewesen. Mit bestem Gruß:

H. G. Wall.

* * * * *

Canada.

* * *

Manitoba.

* * *

Grünthal, Man., den 30. Nov. 1921. Werter Editor! Werde ein paar Zeilen für die Rundschau schreiben, aber ob da für diesen Brief Raum sein wird, weiß ich nicht, sollte mich auch nicht wundern. Wenn aber doch, dann wird der l. Editor wohl denken: Das Stück Arbeit habe ich hinter mir. (Habe schon andere Stücke Arbeit hinter mir, die schwerer waren. Editor.) — Der Gesundheitszustand ist hier erfreulicherweise gut, außer ein paar Fällen von Fieber, wo sie aber meines Wissens nach schon auf dem Wege der Besserung sind. In No. 46 der Rundschau schreibt ein Br. von Oregon, daß er nach dem gelben Zettel schaute und fand, daß sein Abonnement schon abgelaufen sei. Der Editor bemerkt noch dabei, ob da nicht noch mehr den gelben Zettel studieren möchten. Soaleich fühlte ich mich auch gemahnt, mein Abonnement zu erneuern. Werde denn auch

der Rundschau das Reisegeld mitschicken auf ein halbes Jahr, oder soweit das Geld reicht. Ich würde es gerne auf ein ganzes Jahr besorgen, aber gewisse Umstände hindern mich daran.

Das Wetter ist hier gegenwärtig noch schön, d. h. nicht sehr kalt. Aber es hat hier so bei einer Woche geschneit, aber immer nicht sehr viel. Dort herrscht wohl noch der beste Sommer bei Euch? (Hier hat es auch schon tüchtig geschneit, aber sehr kalt ists noch nicht. Editor.) Werde denn für diesmal schließen. Zum Schluß wünsche ich noch dem Editor und seinen Mitarbeitern viel Mut und Gottes gnädigen Beistand zur Arbeit. Grüße noch alle Leser der Rundschau.

Franz R. Funk.

* * *

Winkler, Man., den 21. Nov. 1921.

Lieber Editor und Leser! Da es sich aus allen Richtungen so sehr angenehm liest, ausgenommen von den Trübsalsgegenden, will ich, da es heute stürmisch und kalt ist, auch aus unserer Ecke etwas für das Blatt schreiben. Muß den werten Lesern auch sagen, daß sich unsere Mennonitenecke bei 10 Meilen (?) erweitert hat, mehrere von Oklahoma haben sich da angesiedelt. Sie sind in der Mennonitenlehre gut geübt und streben denn auch, sie recht zu halten. Auch ihre Söhne haben es im Süden bewiesen, wo sie schwer geprüft wurden. Wenn man mit ihnen zusammen die Trauerseiten berührt, dann kann man fühlen, daß die Erlebnisse noch nicht sehr weit weg sind. Es ist aber für die Umgebung sehr gut.

Wir hatten auch zum 6. eine Bibelkonferenz anberaumt, welche 2 Tage anhielt. Die Aufnahme war einfach aber gut und erbaulich. Auch die Marthahände im unteren Raum waren recht wacker und bescheiden. Verschiedene Sätze wurden vorgebracht und die Besprechungen waren gut und erbaulich. Auch wurden etliche Kapitel aus der Apostelgeschichte betrachtet, von der Arbeit Pauli. Er hatte immer so klare Ueberzeugung, was er tun sollte, Apg. 18. Da wurde auch das jetzige Christentum dagegen gehalten und wir fanden, daß wir doch weit zurück waren und manchmal im dunklen Nebel sind und von einer Stelle zur andern tappen. Auch wurde vorgebracht, daß die Familienandacht des Morgens nicht so sei, wie sie sein sollte. Und doch wars schon in der Anfangszeit geboten, es sollte eine Lust sein. In Psalm 119 finden wir einen guten Prüfstein.

Auch hatten sie in ihrer Kirche zwei Hochzeiten und ein Begräbnis. Vorige Woche, den 16. war in der Winkler Kirche Begräbnis. Kornelius Dück war gestorben. Er war nicht schwer krank, nur 2 Wochen kränklich. Er hatte zu seiner Tochter gesagt, er würde aus Gnaden selig. Ich hatte mich auch noch mit ihm unterhalten, er meinte, das öffentliche Beten würde zu wenig geübt.

Anfangs diesen Monat war ich in Winnipeg und auch in Steinbach. War auch in der Abendstunde, wo der geschätzte Br. H. Schultz Versammlungen hielt. Am Schluß hatten wir auch noch eine innige brüderliche Mitteilung. Der Herr segne sein Schaffen. In Winnipeg hatte ich mir eine Bibel gekauft. Mit Gruß:

Joh. Wiebe.

(Fortsetzung von Seite 7.)

den Appetit der Behörde auf den mennonitischen Weizen zu dämpfen und auf das Mindestmaß zu reduzieren. Die bei diesen Arbeiten zusammengesetzte Statistik ergab, daß, wenn alles auf der Ansiedlung befindliche Getreide restlos verteilt würde, so könnte es, falls man monatlich ein Pud pro Kopf herausgebe, für alle ca 6500 Personen, bis zur Ernte 1922 ausreichen, außerdem würde dann noch 4 Pud pro Kopf zur Aussaat übriggbleiben. Von solch einer Verteilung kann aber aus manchen Gründen keine Rede sein. Der größte Teil des Getreides ist gleich nach der Ernte unter die Erde gewandert, versteckt worden, wozu viele sich vor einem Jahre aus moralischen Bedenken noch nicht entschließen konnten. Nun aber, da viele schon im Sommer hungerten, gezwungen waren, den versteckten Weizen zu borgen und zu essen, schnitt man sich die Moral anders zu. Außerdem würden fast alle, falls man im Prinzip wegen der Teilung einig werden könnte, den abzugebenden, überschüssigen Teil entweder verkaufen oder verstecken.

(Fortsetzung folgt).

* * * * *

Eingesandt von Br. A. A. Friesen.

* * *

Charkow, den 20. Okt. 1921.

Meine teuren Brüder!

Bin in der glücklichen Lage, Ihnen mitteilen zu dürfen, daß sich der Stein vor des Grabes Tür hebt, daß der Alp vom Herzen weicht. Wie froh machts mich, daß die Verhandlungen in unserer Ukraine mit so gutem Erfolg begleitet waren. Auch bezüglich der Unterstützung mit Hilfsmitteln war freundliches Entgegenkommen. Die freie Einfuhr von Schreibutensilien für die Schüler, sowie Bibeln, Testamente für die Gesllschaft ist gerne gestattet. Mit den deutschen Schulbüchern hats schon mehr auf sich, ausgenommen die Fibeln, die für den Zensor absolut kein Objekt darstellen. Wenn man davon ca. 1000 Stück Schlimmbach C Ausgabe, Verlag Tienemen Gotha, hätte, wie viel wäre für die A B C—Schützen getan. Freilich, ganz reichts nicht aus. Die Elementarbildung ist unseren Kindern so notwendig, wie das tägliche Brot. Was nimmt es fürs spätere Leben hinaus aus dieser traurigen Zeit? Manches fragliche Beispiel, Armut — und nun auch Unwissenheit. Es wird absolut kein deutsches Buch gedruckt wenn mans auch wollte, es ist jetzt auch nicht die Möglichkeit dazu vorhanden. Es sind auch die Schreibmittel nicht vorhanden. Es mutet uns so seltsam an, daß Ihre Kinder z. B., mit allem Nötigen versehen sind zu Hause und in der Schule!

Wenn ich bitten darf — und mich dünkt, ich stehe an einem kleinen Fensterlein in der hohen Mauer, die uns von der Welt trennt, aber nur ich allein, während die anderen alle tief in der dunkeln Erde sitzen, und da muß ich doch rufen — für alle — wenn ich also bitten darf; Brot für den Leib, etwas Nahrung für den jungen zukünftigen Geist und Lebensbrot für die unsterbliche Seele! Welch eine Perspektive für unsere Dörfer! Wenn ich nun heimkomme, daß ich ihnen solches verheißen, gewissermassen versprechen dürfte. Ach, was wirds bedeuten, wenn ich meinen heranwachsenden Kindern je eine Bibel in die Hand zu legen hätte! Sie haben eben keine. Wie lange möchts dauern — bei so einer Abgeschlossenheit, daß die Bibel so selten wird wie im Mittelalter.

Gottes reichen Segen zum Anfang! Glückliche Reise, wenn das Schiff abstößt vom heimatlichen Strand zu den Eurigen! Glückliche Ankunft in Verdjansk!

Herzlichen Gruß

gez.: B. Janz,
Vorsitzender.

* * *

Charkow, den 20. Okt. 1921.

An die lieben Brüder im Auslande!

Am 29. Sept. war endlich der Augenblick gekommen, wo ich Ihren legitimen Vertreter in Moskau im Namen der Mennoniten Südrußlands begrüßen durfte. Es war in der Person des Herrn Alvin Miller, für mich der erste reale Beweis der kommenden Hilfe. Nachdem die Verhandlungen nun zu einem glücklichen Abschluß gekommen, liegen wohl endlich keine Hinderniße mehr im Wege. Mit welcher Erwartung werden die Bedürftigen, ja die ganze Gesellschaft Ihrer ersten Ankunft entgegensehen. Laut Kontrakt gilt die Hilfe vornehmlich den Kindern. Das mag manchen enttäuschen. Allein laut Anhang des Kontrakts für die Ukraine dürfen Ausländer Pakete für Bedürftige ankaufen und an beliebige Adressen im Notstandsgebiet ablassen laut Order der Hilfsaktion. Darf ich Ihnen nun schon zur Probe fürs erste Schiff eine erste Liste von solchen vorstellen und für sie um freundliche Hilfe bitten.

Brecht ihnen ein Brot!

Besten Gruß und herzlichen Dank voraus.

gez.: B. Janz, Vorsitzender.

* * * * *

Nikopol (Goub. Jekaterinoslaw)
den 12. Juli 1921.

Liebe Kinder! (an Geschwister Jacob J. Rempel, Langham, Sask. von ihren Eltern, Geschwister Johann Kliewer. Geschwister Kliewer sind innige Freunde von uns. H. H. N.)

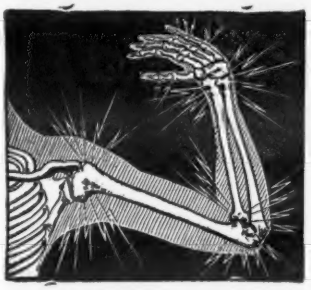
Zuvor wünschen wir Euch den Frieden und die Gnade Gottes und das beste Wohlergehen!

Da es jetzt, wie man sagt, wieder freien Postverkehr auch mit dem Auslande gibt, so will ich nach langer Zeit an Euch einen Brief schreiben. Haben auch von Euch schon seit mehreren Jahren keine

Rheumatismus

Ein merkwürdiges Hausmittel hergestellt von einem der es hatte.

Im Jahre 1893 hatte ich einen Anfall von Muskel- und inflammatorischem Rheumatismus. Ueber drei Jahre litt ich wie nur die es verstehen die den Rheumatismus selbst haben. Ich versuchte Mittel über Mittel; aber die Linderung war nur zeitweilig. Schließlich fand ich ein Mittel, das mich völlig kurierte hat; es sind keine Anfälle mehr gekommen. Ich habe dieses Mittel auch andern gegeben, die am Rheumatismus sehr litten, sogar bettlägerig waren, — einige von ihnen schon 70 bis 80 Jahre alt. Das Resultat war immer dasselbe wie bei mir.



„Stechende Schmerzen zuckten wie Blitzstrahlen durch meine Gelenke."

Ich möchte, daß jeder rheumatisch Leidende dieses merkwürdige „Hausmittel" versuchen würde. Sendet mir keinen Cent, nur euren Namen und die Adresse und ich schicke euch das Mittel frei zum Versuch. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das längst erwünschte Mittel erwiesen hat, euch von eurem Rheumatismus zu befreien, dann sendet mir den Kostpreis, einen Dollar; aber versteht mich recht: Ich will euer Geld nicht, es sei denn, ihr seid ganz und gar zufrieden es zu senden. Ist's nicht so billig so. Warum noch länger leiden wenn Hilfe frei angeboten wird? Verschiebt es nicht! Schreibt noch heute!

Mark H. Jackson, 142 H. Durston Bldg., Syracuse, N. Y.

Herrn Jackson ist zu vertrauen. Obige Aussage ist wahr.

Nachricht erhalten. Wissen also nicht, ob Ihr noch lebt, oder schon gestorben seid, oder wie es Euch sonst gehen mag. Wir sind noch, Gott sei Dank, alle am Leben und auch gesund. Wir wohnen wieder in Siemens Haus, wo wir früher wohnten.

Manches ist in den letzten Jahren vorgefallen, und manches ist verändert worden. Viele sind nicht mehr am Leben, infolge des äußeren als auch des bürgerlichen Krieges sind viele ums Leben gekommen. Von unseren Leuten sind auch viele an epidemischen Krankheiten gestorben. Ich haben auch 5 Wochen im Flekkentyphus gelegen schwer krank vor 1 ½ Jahren. Die anderen aber sind nicht von der Krankheit angesteckt worden. Noch ein weiteres Jahr zurück waren Neta und Anna auch schwer krank an der sogenannten spanischen Krankheit. Zur selben Zeit wohnten Peter und Tine noch hier, und lagen beide mit unseren zugleich am Typhus. Tine hat 7 Wochen gelegen. Ich hatte zur damaligen Zeit Rheumatismus in einem Beine. Zudem wohnten wir im Russendorfe Dolgoljewka, hatten etwa 3 Werst (2 Meilen) von der Stadt unsere Dienst und Wohnstelle. Es war eine sehr schwere Zeit für uns alle. Durch alle schwere Zeit und dunklen Zeiten und Lagen hat der Herr uns wunderbar hindurch geholfen. Bevor ich krank wurde, wurde ich, als ich Geschäfte halber nach Jekaterinoslaw fuhr, auf dem Rückwege von einer Bande überfallen, ganz beraubt, und kam nur mit knapper Not mit dem Leben davon. Hier in Nikopol sind in der Zeit, als ich krank lag, an eben der Krankheit gestorben—(?)—: Alte Peter Hoogen beide, Heinrich Hooge, Tante Gerhard Hooge, Onkel Abr. Penner, J. Schellenberg, Jakob Siemens, jun. Joh. Ewert u.a. Auch alte Jacob Siemens ist auf seiner Fluchtreise in Odessa vor 2 Jahren gestorben. (Bruder Gerhard Regehr, Jakob Siemens Schwiegersohn und Leiter ihrer großen Dampfmühle, sagte mir kurze Zeit vor unserer Abreise ins Ausland, sie hätten alles bereit, um jederzeit im Notfalle über Odessa nach Rumänien zu fahren. Was werden diese unsere Reinfelder Freunde alles haben müssen durchmachen? H. H. N.) Im März d. J. starb Jakob Dyck hier an der Pockenkrankheit. So geht einer nach dem anderen hinüber in die Ewigkeit.

Zu essen und zu trinken haben wir bis jetzt noch immer gehabt. Auch mit der Kleidung ging es noch, wenn auch nur sehr dürftig, denn schon mehrere Jahre haben wir von dem alten, auch nur wenigem Vorrat uns behelfen müssen, weil erstens nichts zu kaufen war, und wenn hie und da etwas war, so war es so teuer, daß wir garnicht kaufen konnten. Doch jetzt wird schon nicht mehr von der Kleidung gesprochen. Man spricht nur, wie man das tägliche Brot haben wird. Durch die allgemeine Lage, wie sie eben ist, ist in den letzten Jahren nur wenig gesät worden. Zudem ist hier im Süden Rußlands in diesem Jahre noch eine Mißernte, wie ich mich nicht erinnern kann, daß sie je gewesen ist. Vom alten Vorrat und vom neuen zusammen könnte es sich vielleicht bis Weihnachten halten, weiter nicht. Und wie dann? — Vieh haben wir, außer einem Schwein keines, möchten es gerne bis zum Herbst halten, ob wir es aber werden halten können des Futters wegen, ist eine zweite Frage. Mehrere haben jetzt schon aus Mangel an Futter in der warmen Sommerzeit Schweine geschlachtet.

Ich bin jetzt auch ohne Stellung. Zwei Jahre habe ich als Eingezogener dem Staate als Buchführer gedient, jetzt bin ich frei. Wenn nicht in dieser Zeit Neta und Anna mit Nähen so viel hätten verdienen können, wäre es uns noch viel schlechter ergangen.

Wir haben es schon oft und viel bereut, daß wir Deinem Rufe nicht gefolgt, als es noch möglich war, hinzukommen. Jetzt würden wir wohl längst hingekommen sein, wenn es möglich wäre. Man spricht hier sehr viel von Auswandern, und daß auch Vorbereitungen dazu getroffen werden.

Von Gerhard und Marichen erhielten etwa vor 4 Wochen einen Brief. Leben ja auch noch und sind gesund. Haben vier Kinder: Anna, Nelly, Paul und Albert. Albert ist von einer Woche vor Weihnachten. Ihre Lage ist, wie es hier allgemein ist, jedoch vielleicht etwas besser als die unserige. Peter und Tin wohnen schon etliche Jahre in Sergejewka, Fürstenland, er arbeitet in der gewesenen Janzen und Neufelds Fabrik. Haben ebenfalls vier Töchter: Agnes, Käthe, Marichen und Gretchen. Sie möchten auch sehr gerne hinüber. Von Deinen, jetzt denn Euren Großmamas, Tanten und Onkel, in Muntau und auch in Sibirien kann ich nichts berichten. Zwei Jahre zurück lebten sie beide noch. —

Und nun, Ihr Lieben, wenn Ihr noch so gesonnen seid, wie Du, Jakob es uns zu wiederholten Malen geschrieben, daß Du wolltest mithelfen, daß wir hinüber ziehen könnten zu Euch, wenn wir nur wollten, würden wir darum bitten. Wenn Ihr es nicht allein aufbringen könnt, so denke ich, würden von unseren vielen Bekannten, Brüdern und Freunden helfen, daß wir hin ziehen könnten. Wir möchten es ja auch nur leihweise haben. Wenn der Herr uns Leben und Gesundheit gibt, hoffe ich, würden wir es auch irgend wie verdienen können, um es zuuück zu erstatten. — Den ausländischen Angehörigen ist von unserer gegenwärtigen Regierung gestattet, in ihr Reich zu fahren.

Ich denke mir, was unser persönliches Hinziehen anbetrifft, würdet Ihr von dort aus viel besser beurteilen und bestimmen können, als ich es von hier aus kann, wie es anzufangen, und auf welchem Wege es am geschwindesten geschehen könnte. Wir alle vier sind Mitglieder der Mennoniten Brüdergemeinde, woselbst ich als ordinierter Prediger bereits über 15 Jahre tätig gewesen (seit dem 23ten Mai 1906). Unsere materielle Lage würde lauten: „Nichts haben" . , denn was wir in Möbeln u.s.w. besitzen, müßten wir doch alles stehen und liegen lassen, weil niemand etwas dafür zahlen wird und kann. Bis zur Grenze würden wohl kommen. Könnten wir vor dem Winter noch abreisen. Wenn dieser Brief ankommt, so berichtet uns doch sofort, wenn Ihr noch lebt. Und solltet Ihr nicht mehr

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Zieht wie heißer Leinsamen-Umschlag.

Heilt hartnäckige alte Geschwüre von Grund auf.

Genau wie ein heißer Leinsamen-Umschlag zieht Allen's Ulcerine Salve alle Gifte und Keime aus Geschwüren, Schwären und Wunden, heilt dieselben von Grund auf. Es heilt dieselben in einem Drittel der Zeit, die es mit andern Salben und Einreibungen braucht.

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, die stark genug ist, chronische Geschwüre und alte Schwären von langer Dauer zu erreichen. Weil sie die Gifte auszieht und von Grund auf heilt, hinterläßt sie selten eine Narbe, und die Heilung ist gewöhnlich eine vollständige.

Durch die Post 65 Cent. J. P. Allen Medicine Co., Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Ira Davis, Alvery, Tex., schreibt, „Ich hatte seit Jahren ein chronisches Geschwür am Fuß, und die Aerzte sagten, es werde nie heilen ohne daß die Knochen abgeschabt würden. Eine Schachtel von Allen's Ulcerine Salve zog Knochenstücke und eine Menge Eiter heraus, und es heilte vollständig."

---

am Leben sein, dann schreibt, wer ihn zu lesen bekommt. Grüße an Joh. Stobben, Joh. Wallen jun. u. sen. und Eure Eltern ganz besonders, ja alle, die uns kennen. (Von Herzen erwidern wir diesen Gruß, und wünschen, wir könnten mithelfen, Euren Wunsch zu erfüllen. Der Herr möchte Bruder Rempels Bemühungen mit Erfolg krönen, und den Weg ebnen. H. H. N.) Unsere Adresse: Russia, Gouv. Jekaterinoslaw, Stadt Nikopol, Mühle Siemens, J. J. Kliewer. Wir beten jeden Tag für Euch und hoffen, daß Ihr dasselbe tut. Es gibt ein Wiedersehen, wenn nicht hier, dann droben, und bis dahin wollen dem Herrn treu bleiben. —

Eure Euch liebenden Eltern und Geschwister Johann Joh. Kliewer. . .

Die St. Benedikt Schwestern von Tell City, Ind., schreiben: „Wir halten Forni's Alpenkräuter für unseren eigenen Gebrauch, denn es ist sehr gut und gibt stets Befriedigung." Leute in allen Lebensstellungen sprechen sich günstig über dieses alte, erprobte Kräuterheilmittel aus, denn es ist eine zuverlässige erste Hilfe, und oftmals alles was nötig ist bei den gewöhnlichen Leiden, welche fast täglich in der Familie vorkommen. Es verfehlt nie seine gute Wirkung. Es ist keine Apothekermedizin; besondere Lokalagenten liefern es, Nähere Auskunft erteilt Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Schriften von C. H. Spurgeon.

Unter seinen Studenten. Vorlesungen und Ansprachen. Brosch.	$	.35
Gebunden		.75
Das Geheimnis unserer Kraft. 40 Ansprachen. Brosch.		.40
Gebunden		.90
Saat und Ernte. Predigten für Landleute u. a. Brosch.		.40
Gebunden		.80
Gott der Heilige Geist. Nach Wesen und Wirken dargestellt. Brosch.		.45
Gebunden		.75
Ihr sollt heilig sein. 20 Predigten über die Heiligung. Brosch.		.45
Gebunden		.75
Die Taufe der Wiedergeborenen. 12 Predigten. Brosch.		.25
Gebunden		.45
Schwert und Kelle. Predigten. 2. 4. und 13. Jahrg. Brosch. je		.40
Gebunden		.90
Bis daß Er kommt. Abendmahlsbetrachtungen. Brosch.		.40
Gebunden		.75
Tauperlen und Goldstrahlen. Morgen- und Abendandachten. Gebunden		1.90
Gebunden mit Goldschnitt		3.00
Die Schatzkammer Davids. Eine Auslegung der Psalmen. 4 Bände. Geb.		15.00
Die Wunder unseres Herrn und Heilandes in 52 Predigten. Geb.		1.50
Christus im Alten Testament. 60 Predigten. Geb.		1.50
Der Dienst am Evangelium. Reden vor Predigern und Studenten. Geb.		1.25
Aehrenlese aus seinen Predigten. Gebunden.		.35
Weide meine Lämmer. Winke für Eltern und Lehrer. Geb.		.50
Worte der Warnung für das tägl. Leben. Geb.		.50
Der Weg aus den Irrgängen des Zweifels. Geb.		.50
Reden hinterm Pflug. Gebunden.		.75
Ein Born des Heils für Vereinsamte. Geb.		.90
Kleinode göttlicher Verheißungen. Tägliche Andachten		.90

Schriften von Bernhard Kühn.

Beim Leuchten des Morgensternes. Ausgewählte Gedichte. Eleg. geb.	$	.50
Geschichten und Bilder aus dem Leben eins Gemeinschaftsmannes. Brosch.		.15
Die Sünde nach dem 1. Johannesbrief. Gegen die Lehre der Sündlosigkeit		.20
Was ists mit der Geistestaufe. Schriftstudie über Eph. 5, 18. Brosch		.15
Fürsten des Glaubens. Betrachtungen über Ebräer 11. Kart.		.60
In 28 Kapiteln wird das Wesen und die Bedeutung des Glaubens nach der Schrift dargestellt.		
Was ist Christentum? Ein Appell an solche, welche mit Ernst Christen sein wollen.		.25
Winke und Ratschläge für das Versammlungswesen der Kinder Gottes		.25
Bethanien. Eine kleine Geschichte von großer Bedeutung.		.20
Krankheit und Heilung. Belehrung, Licht und Trost für unsere Kranken aus der Heiligen Schrift und der Erfahrung		.30

Andere Schriften.

Warns, Rußland und das Evangelium	1.00
Höfs, Der eigene Herd	.75
Höfs, Was lieblich ist	.75
Vergißmeinnicht	.75

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Der — „Nieuve Rotterdamsche Courant" — Holland meldet vom 4. November — aus Moskau: Der Volkskommissar für Ackerbau hat sich in einem Aufrufe an die Altgläubigen und an die religiösen Sektanten gewandt, die einer Art von religiösem Kommunismus huldigen, um sie zu ersuchen, die Verwaltung der Ländereien, die der Sowjet-Regierung gehören, zu übernehmen, und zugleich auch Ackerbau-Einrichtungen zu treffen auf Ländereien, die ihnen früher gehörten, und diese dann auf kollektiver Grundlage zu verwalten.

Der Aufruf ist mit verschiedenen Bibelstellen begleitet, — in der Hoffnung, auf die Weise das Vertrauen der Gläubigen und Sektanten zu gewinnen.

Zum Vertauschen.

16 Acker gute Fruchtfarm, nicht weit von Dallas, am gepflasterten Weg, wo die Mennoniten wohnen, auf gutes Ackerland in Man. oder Sask. Habe 8½ Acker in Fruchtbäumen, 4 Acker davon tragen schon gut, 1 Acker in Erdbeeren, Himbeeren, Loganbeeren, und Blackbeeren, sowie 1 Acker mit sehr schönen 130 Fuß hohen (Fichten) Tannen, Feuerholz auf viele Jahre, viel und gutes Wasser. 2 schwere Pferde, 1 gute Kuh, auch Hühner, 7 Stuben Wohnhaus, guter Stall, 24 bei 44, sowie Hühner- und Schweinestall, und Gerätschaft. Man wende sich an

John Peters

Independence Ore. R. R. 2.

Im Sonnenlande.

Von **Kristina Roy.**

* * *

(Fortsetzung.)

„Jd'e zdravi!" („Gehet gesund!")

Je höher der Knabe stieg, desto zahlreicher wurden die Hütten der Holzarbeiter. Aus einigen stieg Rauch empor, ein Zeichen, daß sie bereits bewohnt waren. Andere waren noch leer, und einige lagen sogar am Boden und trugen noch Spuren von Eis und Schnee.

Dann ging es über Bächlein, die hoch angeschwollen waren. Der Wald grünte erst an einzelnen Stellen, da, wo Nadelstämme standen. Die Laubbäume waren noch kaum ausgeschlagen.

Endlich war der kleine Wanderer am Ziele. An einer Biegung zwischen grünen Föhren stand die Hütte — ihre Hütte. Des Knaben Augen leuchteten. Obgleich dieser Palast nur aus Balken und Lehm erbaut war, erschien er ihm herrlich. War doch die Hütte sein Daheim! Alles stand so, wie sie es im Spätherbst verlassen hatten.

Der Knabe nahm einen Rutenbesen zur Hand, fegte damit den Lehmboden und richtete in der Mitte der Hütte die Feuerstelle her. Dann trug er Holz und Reisig herbei, um einen kleinen Vorrat zu sammeln, und legte die mitgebrachten Sachen an ihren Platz. Endlich lief er zur nahen kristallhellen Quelle und füllte Wasser in den Krug.

„Recht so, mein Junge! Nun, Gott segne uns! Da bin ich auch!" begrüßte ihn der herzutretende Großvater in der Hütte.

Zusammen richteten sie die mitgebrachten Kartoffeln her und stellten den Dreifuß und den Kochtopf aufs Feuer.

„Koch' eine Suppe, mein Junge! Ich habe nicht weit von hier schönes, trockenes Laub gesehen, das will ich holen, um uns ein gutes Lager zu bereiten."

Fröhlich knisterte das Reisig. Der Glanz des Feuers beleuchtete das eifrige Gesicht des kleinen Kochs. Im Nu kochte das Wasser im Topfe. Der Knabe gab Salz, etwas Einbrenne, Kümmel und Zwiebel dazu, schnitt trockene Brotrinden hinein, und als alles kochte, stellte er den Topf beiseite.

„Großvater, Großvater, die Suppe ist fertig!"

„Gleich, mein Junge!" kam die Antwort.

Nach einer Weile brachte der schwer atmende Alte das Bündel Laub herbei und warf es in den fernsten Winkel der Hütte. Schweißtropfen standen auf der runzeligen Stirne.

„Das ist aber schwer!" seufzte er. Dann zog er zwei Holzlöffel aus seinem Mantel, bekreuzte sich und die Suppe, und sie aßen nach Herzenslust. Zwar hätte man in keinem Kochbuch das Rezept zu dieser Suppe gefunden, aber den beiden schmeckte sie dennoch königlich.

Dann bereiteten sie sich ein behagliches, weiches Lager aus dem gesammelten Laub und bedeckten es mit einem großen, groben Leinentuch. Die Sonne stand gerade senkrecht über den Bergen — ein Zeichen des Mittags —, so legten sie sich denn zur Ruhe nieder. Der Knabe warf ein altes Lammfell über den Großvater, hüllte sich in seinen Mantel, und ehe man bis fünf gezählt hätte, waren beide eingeschlafen.

Das Feuer brannte inmitten der Hütte. Der Rauch stieg durch die oberste Oeffnung gleich einer Opfersäule empor. Die Tannenzapfen dufteten.

Draußen lag ein Frühlingsduft über der ganzen Landschaft. Im Frühling duftet ja alles: die Erde, das Wasser, das Gras, die Bäume, kurz alles. Die Natur gleicht einem Kinde, welches die Mutter morgens beim Erwachen mit wohlriechender Seife gebadet hat, um es dann rein und frisch in ihren Armen zu wiegen.

Frühling — Auferstehung! fündeten Himmel und Erde. Nur die beiden Menschenkinder dort in der alten Hütte lagen in tiefem Schlummer; und alles in ihnen schlief: Leib, Seele und Geist — alles. Wer wird sie aufwecken?

II.

In den Bergen herrschte bald ein reges Treiben. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend tönten Axthiebe von den Bergen ins Tal hinab. Dazwischen das krachende Stöhnen der gefällten, zu Boden sinkenden Bäume; das scharfe, durchdringende Geräusch der Säge, die das Holz durchschnitt, das Brechen der Aeste und das lärmende Aufschichten des Holzes. Dazwischen menschliche Stimmen.

O, wären die letzteren doch nicht zu hören gewesen! Wieviel grobe, fluchende, schmutzige Worte wurden laut, sei es im Scherz oder im Ernst!

Alle Hütten bekamen in kurzer Zeit ihre Bewohner; und in allen wohnten teils böse, teils unwissende Menschen. Sie arbeiteten wie die Pferde; von Zeit zu Zeit betranken sie sich vollständig; sie lebten eben dahin wie Tiere ohne unsterbliche Seelen und verübten oft schlimmere Taten als das unwissende Vieh. Es waren wohl auch tüchtige, anständige Leute unter ihnen; zu diesen gehörten Juriga und Lischka. Zwar tranken auch sie; denn was hätte — so sagten sie — der arme Mann, wenn er nicht wenigstens einen Schluck trinken könnte? Sie betranken sich aber wenigstens nicht. Manchmal entschlüpfte ihnen wohl ein Fluch — das gehörte eben mit zum Leben eines Holzarbeiters. Aber von den anderen wurden sie für besser gehalten, und sie selbst hielten sich auch dafür.

Der einzige, dem niemand von den rohen Leuten zu nahe trat, war Palko. Der Knabe war das einzige Kind unter lauter Erwachsenen, und sie alle betrachteten ihn als einen gemeinsamen Schatz, den man hüten mußte. Palko diente allen nach besten Kräften: er holte Wasser, teilte mit allen die gefundenen Pilze, kochte bald diesem, bald jenem eine Suppe. Der Großvater brauchte nicht für Palkos Brot sorgen; er bekam immer, was er brauchte.

Juriga freute sich, daß der Knabe eine so zutrauliche Natur hatte; er pflegte zu sagen: Leute zu Leuten — Berge zu Bergen! (Slovakisches Sprichwort.)

Er selbst war von Jugend auf beliebt gewesen, weil er mitteilsam war. Auch hier kam er mit jedermann gut aus. „Ueber mich kann sich keiner beklagen. Ich beleidige niemanden, ich gebe jedem die Tageszeit und gute Worte. Geht einem von ihnen Tabak, Streichhölzer, Salz oder selbst Schmalz aus, so helfe ich ihm aus. — Und dann habe ich auch diesen Knaben für einen Gotteslohn." so dachte er in seinem Herzen, und war nicht wenig zufrieden mit sich selbst. Hatte er doch trotz seines Alters noch keinen Menschen gesehen, der besser gewesen wäre als er.

III.

Es war ein Sonntag im Mai. Ein Teil der Bergbewohner war ins Dorf gegangen, die einen zur Kirche, die anderen aufs Gemeindehaus, um Arbeit zu suchen; manche von ihnen zum jüdischen Wirt, um Einkäufe zu machen oder wohl gar den Wochenlohn zu vertrinken. Wieder andere waren daheim geblieben und schliefen in ihren Hütten oder suchten Pilze.

Unter denen, die daheim geblieben waren, um der Ruhe zu pflegen, befand sich auch der alte Paul. Er sonnte sich vor seiner Hütte und rauchte. Plötzlich hörte er Schritte und Hundegebell. Er blickte rasch auf in der Meinung, daß es der Jäger sei. Es war jedoch kein Jäger, sondern ein fremder, junger Mann, wie ein Handwerker sonntäglich gekleidet.

„Guten Tag!" sagte er.

Juriga dankte.

„Onkel, wohnt Ihr in dieser Hütte allein?" fragte der Fremde.

„Ja, mit meinem Enkel. Warum fragt Ihr?"

„Ich habe hier für einige Wochen Arbeit; nehmt mich ins Quartier."

„Na — meinetwegen! Und was bist du denn?" forschte der Alte in gewohnter Weise. „Welches Handwerk treibst du?"

„Ich bin Drechsler, Onkel. — Kann ich also kommen und diesen Ranzen dalassen?"

„Ja. Gehst du noch ins Dorf?"

„Nein, nur zum Waldhüter; dort habe ich meine Sachen. Ich werde dort übernachten und morgen bei Sonnenaufgang kommen."

„Nun, du kommst ja auch zurecht. Setz' dich ein wenig. Ist das hier dein Hund?"

„Ja. — Dunaj, komm her!" Der weiße Hund sprang herzu und legte sich zu den Füßen seines Herrn. „Ich hatte ihn daheim eingeschlossen, aber er ist ausgerissen und hat mich eingeholt. — Solch ein Tier ist oft besser als ein Mensch."

Der junge Mann setzte sich.

„Und wie heißt du?"

„Martin Lesina."

Juriga war froh, daß er Gesellschaft bekommen hatte. Er fragte Lesina um sein Heimatsstädtchen, wie dort die Leute lebten und wie es mit der Landwirtschaft bestellt sei.

(Fortsetzung folgt.)

Freunde: Hustet nicht eure Lebenskraft fort!

Der hartnäckige Husten

Bronchitis, Catarrh, Kalt und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben Kräuter-Tabletten

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Was die Leute sagen über dieses berühmte Kräntermittel.

Herr Joseph Ecker, McClary, Wash., schreibt: Bitte schicken Sie mir wieder 4 Schachteln Sieben Kräuter Tabletten. Diese Tabletten haben mir sehr gut getan, ich habe jeden Morgen und Abend 2 Tabletten in heißem Wasser aufgelöst und dann heiß getrunken und nach 2 Tagen war ich von dem lästigen Husten ganz befreit. Wenn ich an Erkältung oder Catarrh leide, so löse ich 2 Sieben Kräuter Tabletten auf in heißem Wasser und trinke es so heiß als möglich, das hilft mir immer gleich.

* * * *

Herr Joseph Stocker, Nettleton, Ark., schreibt: Ich spreche Ihnen meinen besten Dank aus über die Sieben Kräuter Tabletten, die haben mir sehr gut getan und ich will dieselben allen Leuten anrathen welche an der Lunge und Luftröhre leiden, denn es ist wirklich die beste Medizin welche ich schon gebraucht habe.

* * * *

Mrs. G. Ennenga, Ash Creek, Minn, schreibt: Ich kann Ihnen mit Freuden mitteilen, daß die Sieben Kräuter Tabletten mir geholfen haben. Seit 2 Jahren hatte ich einen bösen Husten mit Hals und Brust ganz verschleimt und konnte keine Linderung finden, bis ich angefangen habe die Sieben Kräuter Tabletten zu gebrauchen.

* * * *

Mrs. C. Zaglauer, Millvale, Pa., schreibt: Bitte schicken Sie mir 4 Schachteln Sieben Kräuter Tabletten. Seit drei Monaten konnte ich keine Nacht schlafen wegen dem Husten und jeden Morgen mußte ich mich erbrechen. Jetzt seit ich die Sieben Kräuter Tabletten gebraucht habe, fühle ich viel besser, mein Husten wird leichter, ich kann die ganze Nacht schlafen und muß mich nicht erbrechen.

* * * *

Mrs. Hy. Bauer, Nisland, S. D. schreibt: Die Sieben Kräuter Tabletten haben an meinem Kind ein Wunder getan. Es hatte einen Sonnenblumen Kern in der Luftröhre und der Arzt sagte der Kern könne nur durch eine Operation entfernt werden, was wir aber nicht geschehen ließen, weil es lebensgefährlich war. Wir gaben dem Kind die Sieben Kräuter Tabletten und nachdem es etwa 2 Schachteln davon eingenommen hatte, konnte das Kind den Kern heraushusten und ist nun wieder gesund, wofür wir Ihnen von Herzen dankbar sind.

Preis nur 30 Cents per Schachtel, 4 Schachteln $1.00, bei:
R. Landis, Dept. 6, Greenlawn Ave., Cincinnati, O.